

Unter dem Kreuz

Der starke Trost aus Jesu letzten Worten

Bibelstunden

von

Hermann v. Bezzel

D. Gundert Verlag, Stuttgart 1929

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2016

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|---|-------|
| <i>Vorwort</i> | 3 |
| 1. <i>Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun (Lukas 23,34)</i> | 4 |
| 2. <i>Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein (Luk. 23,43)</i> | 10 |
| 3. <i>Weib, siehe, das ist dein Sohn; Siehe, das ist deine Mutter (Joh. 19,25 – 27)</i> | 17 |
| 4. <i>Mich dürstet (Johannes 19,28.29)</i> | 23 |
| 5. <i>Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Markus 15,34)</i> | 29 |
| 6. <i>Es ist vollbracht! (Johannes 19,30)</i> | 34 |
| 7. <i>Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist (Lukas 23,46)</i> | 38 |
| 8. <i>Memento mori (Psalm 90,12)</i> | 41 |

Horwort.

Die Bibelstunden über die „sieben letzten Worte Jesu“ hat Hermann Bezzel im Betsaal des Diakonissenhauses in München 1910 gehalten. Für Bezzel selbst war es die erste Passionszeit, die er in seiner neuen verantwortungsvollen Stellung als Oberkonsistorial-Präsident der ev.-luth. Landeskirche in Bayern erlebte, eine Zeit, in der er noch unter dem Druck einer Gemütsdepression stand, die seine Verpflanzung aus dem 18 Jahre innegehabten Wirkungskreis an der Diakonissenanstalt Neuendettelsau in eine andere ihm fremde Umgebung und Berufstätigkeit mit sich gebracht hatte. Wie er in dieser für ihn nicht leichten Zeit aus der Versenkung in die letzten Worte seines Herrn sich selbst Trost und Kraft holte, nicht zu verzagen, sondern mutig weiter zu wandern und fröhlich weiter zu hoffen, so durften aus diesen Bibelstunden vor allem diejenigen seiner Hörer getröstet und gestärkt hinweggehen, die auch unter einem schweren Druck standen, die auch seufzten unter der Schuld ihrer Sünde und litten unter dem Weh äußerer oder innerer Not. Den gleichen Dienst aber können diese Bibelstunden auch noch im Druck leisten. Und wenn solche Christen diese Betrachtungen zur Hand nehmen sollten, deren Gemüt auf einen froheren Ton gestimmt ist, als es damals bei Bezzel der Fall war, so mögen auch sie von einem nachdenklichen Lesen den Gewinn haben, das Wort des Herrn besser zu erfassen als bisher: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Augsburg, im Januar 1929

Lic. Johannes Rupprecht

I.

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.

Lukas 23,34

Sei begrüßt uns, Christe, du einiger Trost
In dieser Zeit deiner Leiden groß.
Gib den armen Sündern Barmherzigkeit
Und uns allen die ewige Seligkeit.
O du hochgelobte Dreifaltigkeit,
Dich preist die ganze Christenheit;
Erlös uns durch des Kreuzes Bitterkeit,
Mach uns selig, o Herr, in Ewigkeit!

Amen

Gnade sei mit uns und Friede von Jesu Christo, unserem Herrn.

Amen.

In Christo Geliebte! Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und tut auch nichts dazu, wie wollen wir das Testament des Menschensohnes verachten, das durch bald neunzehnhundert Jahre von der tausendfach dankbaren Zustimmung seiner Gemeinde, von der Gnade seines himmlischen Vaters, von den besten Stunden unsres armen Lebens bestätigt ist. Es ist, als ob wir in das Allerheiligste eintreten dürften, an dessen Schwelle Sünde und Sorge zurückweichen und verstummen, und bei allem Weh des Lebens spüren wir etwas von der Fürbitte, die jetzt im Heiligtum ohne Unterlass geopfert wird, wenn wir diese Siebenzahl der Jesusworte am Kreuz überlegen. Gott der Herr lasse an keiner Seele die Wirkung der heiligen Passion verloren und nutzlos sein! Er führe unsre Seele durchs Kreuz zum Kreuz und über das Kreuz hinaus zu österlicher Freude! Er gebe, dass unser Herz den einen Trost erfahren dürfe und erfassen könne: Für mich und meine Sünden in den Tod gegeben. So wollen wir unter Anrufung des heiligen Geistes versuchen, ein Wort um das andere uns etwas nahe zu bringen, wenn wir gleich wissen, wie unvermögend wir sind, die Geheimnisse seines Leidens zu ergründen, und darüber trauern müssen, dass er uns so ferne ist.

1.

Das erste und das letzte Wort, das unser Herr gesprochen hat, beginnt mit dem majestätischen, kindlichen Siegeswort: Vater, Vater, vergib ihnen! Vater, in deine Hände. Seht, Geliebte, das ist der Trost, den der Heiland in seine letzte Stunde

herübergerettet, und der da Kraft genug hat, ihn aus der letzten Stunde in den Sieg zu führen, dass er mit allem, was er ist und was er hat und was er hofft und was er aufgibt, an den Einen sich halten kann, den Ungeschauten, als sähe er ihn, und dass er in unaussprechlicher Größe und in einem Maß, an das wir gar nicht heranreichen können, den, an den sein Gebet und Flehen, seine Tränen und seine Angst gehen, mit dem aller teuersten Worte nennen und begrüßen darf: Vater.

Es ist viel, viel über des Sohnes Herz hingegangen, Gethsemane mit seinem Leidenskampf liegt hinter ihm, der Kelch und seine Bitterkeit ist geleert, die Arbeit der Angst ist getan, Tränen und blutigen Schweiß hat er vergossen, seine Jünger haben ihn verlassen, der eine ihn verraten, verleugnet der andre, Treue hat ihm keiner gehalten, er ist ganz allein, allein in dieser ganzen Welt, er ist ganz arm, der Dank hat sich vor ihm zurückgezogen und die Liebe vor ihm sich verborgen, er weiß in keines Menschen Antlitz mehr rechte Teilnahme zu lesen und in seinem eigenen Herzen quillt die Finsternis auf, Stunde um Stunde, und immer dichter senkt sich der Nebel herab auf den leidenden Gottesknecht, und immer schwarzer und schwerer dringt die Finsternis ein in die Seele des Unschuldigen unter all der Schuld des Lebens. Aber das Ergebnis des Leidens und die Erfahrung des Streites und das, was aus Todesnot und Herzensangst und Seelenqual ihm blieb, hat er in das eine Wort zusammengefasst: Vater!

Und damit hat er uns eine unsägliche Wohltat erbracht und eine Freundlichkeit erzeugt, die wir erst in der Ewigkeit ganz ermessen werden, und ein Wort uns gelassen, von dem der Psalmist sagt: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet. Und es ist uns in all dem Leid des Lebens und dem Streit des Tages und in der bitteren Herzensangst der Nächte, auch wenn wir es nimmer sagen können und wollen, doch das eine Wort geblieben. Ach, schreib' es tief ins Herz hinein, ach, präg' es in deine leidende, entbehnungsreiche, geängstete Seele, such dir's festzuhalten, sag' dir's täglich vor mit behenden Lippen, pochendem Herzen und brechendem Auge: Vater, mein Vater, ich beuge die Knie vor dir, der du ein rechter Vater bist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. All das Schwere, was uns das Gebet und die Erkenntnis des verlorenen Sohnes sagen und teilen lässt: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, all die Angst und die Not, die uns so gottesfremd und gottesfern auf der Erde hinziehen, hinträumen, hinsehen heißt, all die Sorge um das Alleinsein des Lebens wird durch das eine Wort überstrahlt: Vater.

Ich weiß es, und die Gemeinde wird es wohl zum Teil auch wissen, die Tage kommen, wo uns der Klang so fern liegt, wie wenn eine Glocke im luftleeren Raum gerührt wird: wer mag sie hören, wer auf sie achten? Aber es steht ja doch und bleibt gewiss, er hat's gesagt und er lügt nicht, es steht ja doch das Wörtlein: Vater.

Ist in dieser Abendstunde in der Gemeinde jemand, dem nur noch das Warum über die Lippen will, eine Seele, die vor Trauerflor nichts mehr sehen kann, ein umdüstertes Gemüt, ein verfinstertes Herz, ach, dass dieses Jesuswort an sie dringe: Vater. Und hast du vieles verloren, und die meisten derer, die du die Deinen nanntest, sind in ein andres Land gezogen, von dem keine Wiederkehr mehr ist, und die Brücke scheint dir so steil und der Abgrund so tief und die Ferne so unerreichbar weit, siehe! das Wort verbindet die Heimgegangenen mit den Lebenden und die Triumphierenden mit den Weinenden und die Geängsteten mit denen, die aus Angst und Gericht genommen sind, das eine Wörtlein: Vater.

Und wenn der Heiland dir nichts sonst auf der Erde gewonnen hätte und kein Juwel dir hinterlassen, das immer wieder tröstet, siehe, das Wort ist geblieben: Vater, mein

Vater. Und so wollen wir an dieses Wort uns halten: „Er als mein Arzt und Wundermann kann mir nicht Gift einschenken für Arznei,“ und wollen uns des Herrn Jesu ernstlich trösten: Hast du denn keinen Trost für mich? und er spricht: Vater, mein Vater. Und wenn alles in Nacht und Grauen versinkt, und uns der Tod wie ein leichtes Spiel dem Leben gegenüber dünkt, dann soll durch unsre arme Seele ziehen: Vater, und das Gewölk weicht, und der Abendstern bricht hervor, und um den Abend wird's licht sein.

Aber indem der Sohn so mit dem Vater handelt ungeschieden, durch Leid ihm nahekommen und durch Angst ihm treu verbunden, gedenkt er an die Menge, die ihn umbraust, hört das schadenfrohe Lachen, das ihn umgibt, sieht, wie man um seine Kleider das Los wirft, und wie sie den Kopf schütteln: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Und nun sieht er, wie Welle um Welle zum Kreuz empor schlägt, und jede Welle ist eine Sünde und deine und meine ist auch dabei. Und aus der Ferne quillt und qualmt all die Sünde über dem Abgrund auf, und aus unabsehbaren Zeiten sendet die ganze gottferne Menschheit ihr Unrecht, ihre Unbill und ihre Schmach, und er ist allein einer ganzen Welt voll Jammer gegenüber und ist ausgeantwortet der ganzen Sündenflut, die wie ein Meer emporwellt und wie eine große, düstere Nacht ihren Heiland, das Licht der Welt, grüßt. Ach, wer wollte es ihm verargen, wenn er klagte, wer mit ihm rechten, wenn er von der Sünde sein heiliges Antlitz kehrte!? Es ist zu fremd seiner Heiligkeit, was jetzt ihr naht, es ist zu feindlich seiner Reinheit, was jetzt in sie sich sinnst. Ach wenn er jetzt das Wort spräche: Weichet alle von mir, ihr Übeltäter! Wer könnte es ihm verdenken? Und wenn er sich von dir und mir jetzt im entscheidenden Augenblick für immer scheidet, wer wollte es ihm nachrechnen? Aber er weiß, hier kommt die Sünde derer, die unter ihr geängstet leiden, und er sieht, dass die Schmach derer auf ihn zukommt und zueilt, die unter ihrer Schmach zusammenbrechen. Er sieht nicht die sündigende, sondern die belastete, nicht die mühemachende, sondern die mühselige Gemeinde, und von seinem heiligen Angesicht kommen die Tränen erbarmender Liebe, und sein Auge ruht mit tiefstem Mitleid auf der Menge der Enterbten, Verlorenen und Verworfenen, und er sieht als ein barmherziger Hohepriester, der allerdings seinen Brüdern gleich werden musste, damit er barmherzig würde, in der Sünde das größte Leid der Welt, des Feindes Anrecht an die Seele, das Zujauchzen der Gottverdammten denen, die zu Gott hinwollten, und er spricht: Vater, vergib ihnen!

Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet, spricht der Herr durch den Propheten, deine Mauern sind immerdar vor mir. Und in dieser Stunde hat uns der Höchste, dessen Zorn unser Vergehen und dessen Grimm unser plötzliches Davonmüssen ist, in seine Hände, des Fürbitters ohnegleichen, des priesterlichen Dulders, des ewigen Opfers, eingepägt und eingesenkt, also, dass er nie seine heiligen Hände ansehen kann, ohne dass ihm das Mitleid des Sohnes entgegenstrahlte und das Erbarmen seines Geliebten. Vater, vergib ihnen!

2.

Welches Wort wolltest du wohl in deiner Todesstunde lieber hören, welches Gebet Jesu, des Sohnes Gottes, sollte dich in der bittersten Angst deines Lebens besser trösten, in welches Wort wolltest du lieber flüchten als in das: Vater, vergib ihnen? Er nennt nicht die einzelne Sünde, denn dein ganzes Leben ist durchsündigt von deinem ersten Tag bis hierher, und zählt nicht die Missetaten, auch nicht die, die sich besonders hervorheben. Man spürt es, wenn man älter wird, es ist jeder Atemzug unrecht: hinter

aller Gutheit lauert das Gefällige, bei allem Amtstun und Amtswerke, bei jeder leisen Freundlichkeit und bei jeder lauten Gefälligkeit, überall ist Sünde. Und unser Gebet vermengt sich mit eitlen Wünschen, unsere Arbeit ist getragen von eitlen Rühmen, und unser ganzes Wesen ist durchsetzt von Ungehörigkeit, es ist alles eitel Jammer und Mühe. Ach, man möchte es keinem wünschen, dass er's erfährt, und muss es doch jedem gönnen; man möchte nicht, dass jedermann unter diesem furchtbaren Druck einhergehen müsste, und doch kommt niemand ohne ihn zur Freiheit. Über dem allen aber winkt sich wie der Friedensbogen aus Gewitterwolken und wie der milde Gnadenschein aus Nacht und Duster das Jesuswort: Vater, vergib ihnen! Siehe, mein Christ, die Angst wird auch dich schon manchmal gequält haben, dass du, wenn du in die Zeit der Vollendung kommst, all dem wieder begegnen müssest, was in der Zeit des Werdens du getan und gelassen hast. Wenigstens mir ist diese Angst die allerschwerste, dass man am Gestade der Ewigkeit alten Bekannten begegnet, die man nie sehen möchte, und muss jeden einzelnen begrüßen. Das bin ich, das versäumte Jahr, die verlorene Zeit, die schlecht genützte Gelegenheit; das bin ich, der Arme, den du mit saurem Angesicht von dir scheuchtest, und der Freund, den du mit leeren Worten von dir wiesest, und der Gönner, den du umschmeicheltest und um das Gut der Wahrheit brachtest; der Schüler, dem du ernste Zucht missgönntest, und der, an dem du Seelsorge üben solltest und ihn allein liebst. So nahen sie, lauter alte Bekannte, und jeder spricht: Kennst du mich, und die furchtbare Angst dringt auf uns ein, dass sie uns umringen und den Kreis immer enger ziehen, also, dass kein Gebet hindurch kann. Aber über der erstarrten Enge steht das Wort: Vater, vergib ihnen! Und der Herr spricht zur Seele, wie dort zum armen Weibe: Wo sind nun deine Ankläger? Hat dich niemand verdammt, so verdamme ich dich auch nicht. Mein höchster Trost auf Erden soll die Vergebung werden. Vater, vergib ihnen.

Ich wünsche es dir und erbitte es mir, dass in der Todesstunde, wenn die Hüllen fallen und die Schleier zerreißen und die Entschuldigungen weggehen und die Ausflüchte wie leere Spinnweben zerreißen, dieses große Jesuswort uns tröste: Vergib, erlass, lasse ihn los, den du gebunden hast, um deswillen, der für ihn zahlte! Das ist nicht ein Fünkeln mittelalterlicher Theologie, das ist nicht ein Rest, den Luther herüberrettete aus der mittelalterlichen Kirche, das ist das heißeste Verlangen der Seele, dass, wenn sie ganz allein ist, er für sie bete, weil er für sie gezahlt und gebüßt hat: Vater, vergib ihnen! Was wird es sein, wenn dieses Wort vom Kreuz einst vom Thron her an mein Ohr schlägt! Es wird mir zumute sein wie einem Träumenden, der ein schweres, langes Traumleben hinter sich und nun aus ihm sich gerissen hat, wenn er trocken wird alle Tränen von den Augen, und nur das eine Wort mir entgegenkommt: Vater, vergib! Willst du nicht einen Augenblick heute Abend, du froher Christ und auch du gebundener und geängsteter, einen Augenblick im Schatten dieses Wortes ausruhen, wie dort das Volk im Schatten der Palmen von Elim? Und es waren auch Wasserbrunnen daselbst, heißt es. Willst du nicht bei diesem Wort etwas einkehren, du Friedensreicher, damit dein Friede vollkommen, und du schwer Betrübter, damit deine Angst gemindert werde? Vergib! Und dann geh hinaus aus deinem Kämmerlein und nütze den frohen Augenblick und mach einen andern froh! Du bist in dieser heiligen Zeit vielleicht mit allerlei Groll und Grimm betreten, du bist gereizt und erbittert, du bist sehr wund und verletzt – ach, weil dir zehntausend Pfund erlassen wurden und fernere Schulden erlassen werden, erlass, vergib, vergiss, räume auf, räume ab!

3.

Und der Herr schaut weiter hinein in die Tiefen und spricht: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Sankt Paulus hat über dieses Wort geschrieben: Wo sie ihn erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Ach, bei all dem Schweren, was die Seele durchzieht, eine Entschuldigung gibt es doch für den Abfall, der uns so schwer bewegt, und für die Untreue, eigene und fremde, die uns so hart anliegt: Sie wissen nicht, was sie tun. Die ihm die Hände mit Nägeln durchgraben und seine Seite mit dem Speer durchbohrt und sein heiliges Antlitz verspottet und verschmäht haben, wissen nicht, was sie tun. Und die unser Volk um sein Kleinod berauben und Steine statt Brot darbringen und ihm so viel vortäuschen und wegtun, sie wissen nicht, was sie tun. Und die unser Volk um seinen alten Bibeltglauben bringen und es nicht mehr harmlos im Garten Gottes sich erfreuen lassen, sie wissen nicht, was sie tun. Und wenn wir oft so schwer, so schwer in seiner Nachfolge gehen – wir wissen nicht, was wir tun. Sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Wir wollen aber hinter dieses Wort uns nicht verstecken und mit ihm unser Tun nicht beschönigen, aber weil er selbst es gesagt hat und für seine Beleidiger, Quäler und Feinde gebetet hat, wollen wir uns in dieses Jesuswort flüchten. Ach, wenn ich gewusst hätte, was die Entfernung von dir für Schaden bringt, ach, wenn ich es je ganz hätte in guten Tagen innewerden können, was dich verlassen, aufgeben und hergeben heißt, ach, wenn ich, da ich noch jung war, daran hätte denken können, dann hätte ich mehr gewagt und behauptet. Ich wende mich an diese Jugend. Ach, dass ihr es jetzt zu dieser eurer Zeit bedachtet, was zu eurem Frieden dient, sonst könnte es einmal vor euren Augen verborgen sein! Und alle, die die schlichten Worte heute hören, werden treulich gebeten und ermahnt: Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket euer Herz nicht, damit nicht einmal sein Gebet umsonst sein möchte.

Fassen wir zusammen, was von dem ersten Kreuzeswort Jesu uns in die Seele trifft und bitten ihn aufs allerherzlichste und treulichste: Ach, lass deines Leidens Pein nicht an uns verloren sein. Schreibe tief in unsre Herzen das Wörtlein Vater, damit wir nicht irre werden, wenn die Versuchung naht. Lass aber, weil wir schwach sind, das väterliche Antlitz entwölkt uns erscheinen und den Friedensgruß des Vaters an uns dringen. Weiter: Bete für uns, dass wir die Vergebung erlangen, die du erworben hast, und der Huld teilhaftig werden, die du verdienst. Er hat, da wir nicht wussten, was wir taten, mit Tränen für uns gebetet; ach, wir wissen ja auch jetzt nicht, was wir tun. Bete für uns, wenn wir nicht beten; bete für uns, wenn wir nicht recht beten; bete mit uns, wenn wir beten, dass wir heimkommen. Und wenn es nur die eine Stunde wäre, in der die Seele wieder unter dem Kreuz ausruht, und dann käme wieder das Rauschen der Angst, und wenn der treue Wille nur diese Stunde währte, dass doch in dieser Stunde etwas wie Frieden durch die Seele ziehen möchte! Ich wünsche euch viel Frieden, wünsche euch Raum unter dem Kreuz, dass ihr mit euren Sorgen und Sünden es umfassen möchtet; am meisten aber wünsche ich euch, dass vom Kreuze her Friede in die Seele komme, denn er ist unser Friede!

Amen

Gebet:

O Herr Jesu Christe, der du für uns arme, verlorene Sünder am Kreuz gestorben bist und hast eine ewige Erlösung erfunden, wir bitten dich, lass! Uns das Geheimnis deiner Leiden, deines Trostes und deiner Treue nimmermehr vergessen, sondern desselbigen in

aller Not und Angst uns kräftiglich getrösten, bis wir dereinst mit deinem Volk, allem Leiden entnommen, dir ewig danken! Nimm auch deine arme Kirche, für die wir beten, in deinen Schutz! Bete für sie um das Eine, dass sie deinen Namen fürchte und dein Kreuz ehre! Und so fördere in dieser armen Welt und bösen Zeit dein teures Werk und Wesen, dass wir dich loben ohne Unterlass und in deiner Gnade ewig leben mögen!

Amen

II.

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Lukas 23,42.43

Ehre sei dir, Herre, der du littest Not,
An dem Stamm des Kreuzes für uns den bitteren Tod,
Herrschest mit dem Vater jetzt in Ewigkeit,
Hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit!

Amen

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, jetzt und allezeit und einst in der Stunde des Scheidens.

Amen.

Im Dom zu Frauenburg in Preußen steht ein einsamer Sarkophag, der die Asche eines der größten Sternkundigen, des Nikolaus Kopernikus, in sich schließt. Zehn Jahre nach seinem im Jahre 1543 erfolgten Tode hat man auf diesen Sarkophag ein Wort eingemeißelt, das kein Geringerer geprägt und verfasst hat als der frühere Geheimkanzler des Kaisers Friedrich, des Habsburgers, der spätere Papst Pius II. Nach einem bewegten und ärgerlichen Leben hat dieser das Wort zu dem Herrn emporgesandt, das nun den Sarg des Kopernikus ziert: „Nicht die Gunst, die du dem Paulus verliehen, noch die Gnade, die du dem Petrus geschenkt, nur die Huld, die du dem Schächer am Kreuz erwiesen, die nur begehre ich.“ Wir wollen das auch über unser Leben schreiben, damit es einst an unsrem Grabe bezeugt werden könne; und wollen in dieser abendlichen Stunde von der einen Bitte und von der einen Gnade miteinander reden! Er aber, der die Menschenseele zu einer Bitte und sich zu einer Gnade gemacht hat, der Gott, der die Menschenseele zu einem einzigen, ihm entgegeneilenden Seufzen gewandelt und sich zu einem Erhören dieses Seufzens gnädig herabgelassen hat und verpflichtet, der verleihe euch und mir diese rechte einige Bitte, damit wir die rechte einige Antwort einmal hören möchten!

Siehe, mein Christ, wer ist der reichste Mensch auf Erden? Die Frage hat ein alter Heide einmal aufgeworfen und die Antwort bekommen: Derjenige, dem alle Wünsche erfüllt werden. Der Gedanke, wünschen und haben, begehren und genießen, verlangen und erlangen, alles in einem Zug und einem Geleise, scheint ein bestrickender und großer Gedanke zu sein. Der ist glücklich, der hat, was er will. Aber der Weise lächelte zu dieser törichten Hoffnung: Wo ist der Mann, der, was er am Morgen des Lebens begehrte, am Abend hat; und wo ist der Mensch, dem seine Wünsche immer auf der Linie des Erreichbaren liegen? Dann sprach ein anderer: Der ist der Reichste, der mäßig wünscht und wird in solchem Wünschen erhört. Und der Weise antwortete: Mäßig wünschen ist ein

schwankendes Glück; denn wenn man mäßig wünscht und wird in solchem Wünschen erhört, so wächst mit der Gabe der Wunsch und mit dem Geschenk das Begehren. Nein, sprach er, der ist König, der am anspruchslosesten ist, von dieser Welt nichts mehr begehrt als die paar Schuh Erde, in die sie ihn legen für eine kleine Zeit, und dann werden diese paar Schuh einem andern eingeräumt. Der ist der Klügste, der in dieser Welt alle Güter und Gaben, alle Geschenke, Vorteile, Vorzüge, Ehren, Würden und Erfolge ansieht und zu dem allem spricht: Ihr seid mir viel zu wenig, der da all seine Wünsche, sein Denken und Hoffen, was seine Seele am frühen Morgen beschäftigt und am Abend in den Schlaf wiegt, in das eine Wort zusammenfasst und in dem einen Wort beschließt: Dass ich gut aus dieser Welt gehen möchte. Es liegt doch nicht bloß eine heidnische Weisheit in dem Wort des alten Griechen: Nicht geboren werden ist das beste Schicksal, oder doch bald sterben in frühester Kindheit; denn wer lange lebt, dem mehrt auf dem Wege sich Fürchten und Hoffen. Und die Heilige Schrift spricht: Da pries ich die Toten selig über die, die das Leben hatten. Sag an, o Seele, was beschäftigt dich am heutigen Tage, welcher Gedanke ist heute morgen mit dir aufgewacht, durch den Tag bis in die späte Nachtstunde mit dir gezogen, welche Sorge hat mit dir gespielt und welche Furcht hat dich vor sich hergetrieben? Sag an, was schwellte heute morgen das Segel deines Lebensschiffes? Ach, im Licht der Todesstunde, im Ernst der Ewigkeitsbereitung erscheint alles so matt und fahl, farblos und arm und schließlich merkt man: kein Wunsch hat Wert, dessen Erfüllung mir nicht Bestand gibt, und kein Begehren hat einen Sinn, dessen Gewähr mich nicht wahrhaft froh macht.

Ich sah an alles, was unter der Sonne geschieht: Blühen und am Abend war es Welken, Freuen und am Abend waren's Tränen, Haben und am Abend war es Verlust. Ich sah, wie das Kind im Sonnenschein spielte und wie man den Greis auf der Bahre hinaustrug unbeweint, unbeklagt, unvermisst. Ich sahe an, wie man arbeitet und pflanzt und sät, und ein anderer erntet, wie man sich müht und niemand merkt es. Und aus dieser Erwägung heraus schaut man, ob über der Erde nichts Bleibendes sei und ob sich nichts Beständiges erhebe, und in dem tiefen Schweigen der Nacht und des Grauens, in der schweren Trauer des Opfern erhebt sich schweigend, ernst, finster, unwirtlich und heimatfern ein stilles Kreuz, und der am Kreuz hing, hat die wahre Heimat mit der Fremde vertauscht und das bleibende Glück um Eitelkeit hingegeben und Wesenheit um Schein und Schatten geopfert und ist zu mir gekommen, dem Kinde des Augenblicks, dem Mann des Staubes, der Beute des Todes und hat sich mir erboten, er will mich froh machen. Ich war vordem elend und arm wie ein Blatt, ein dürres und welkes, das der Wind im eisigen Spiel vor sich hertreibt. Ich stand vordem zitternd in heimatloser Ferne und in der Fremde, die den Menschen bis ins Mark erbeben lässt – da neigte er sich zu mir und fragte, ob ich nicht durch seine Armut reich werden wolle. Ich bin von Grab zu Grab gegangen, da ich eins ums andre derer, die mir teuer waren, hineinlegte; und nun geht der Wind über die Gräber und die Gräber sind eingesunken und die Namen sind verwittert und das Gedächtnis ist vergangen, – da hat er sich angeboten, er wolle über Gräbern ein Bleiben und über Tod ein Leben schaffen um des Kreuzes willen, das über der Erde erhöht ist.

1.

Da lernt es der Mensch, ob auch unter Tränen des Opfergangs und unter dem Weh des ständigen Verzichtes und unter der Gewissheit, dass man alles, alles preisgeben müsse, zuletzt auch sich, da lernt der Mensch, dass nur eine Bitte über die Welt hinträgt

und nur ein Wunsch dem Täuschenden standhält, und dieser Wunsch ist von einem Manne vorgebetet, dem unser deutsches Volk den Namen gegeben hat, der sich nirgends in der Heiligen Schrift findet, – Schächer, und die Bitte heißt: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Hohn und Spott umtosen Jesum, Zweifel heften sich ihm an die Fersen, aber die wenigen, denen es um Gewissheit im Leben zu tun ist, die Armen, die sich alle Erdenrätsel müde geraten haben, sprechen zu ihm, als dem Einzigbleibenden: Jesus. Wir wollen in der Zeit, da man zuerst seine Göttlichkeit, dann seine Herrlichkeit, dann seine Einzigartigkeit und zuletzt seine Existenz leugnet, weil in der Verleugnung und Zweiflung nie ein Stillehalten sein kann, einfach zu ihm flüchten, wie dort der Schächer und alles in das eine Wort fassen: Herr Jesus, Bleibender, da ich enteile, Lebender, da ich sterbe, Reiner, da jeder Atemzug bei mir vergiftet ist, Heiliger, da ich im Dunkel wandle; Herr Jesu, gedenke an mich! O wie einfach wird die Bitte des Heimatlosen und wie wortkarg der Wunsch des oft Enttäuschten: nur das Eine, dass in der Fülle weltumspannender Gedanken, in dem Reichtum Ewigkeiten durchmessender Meinungen, in der Wunderbarkeit einer Zeit und Ewigkeit, Gegenwart und Zukunft umfassenden Gedenkung er auch meiner gedenke. Staub wendet sich an den, der die Berge der Ewigkeit regiert, enteilende Minute eilt zu dem, vor dem Jahrtausende im Nu zerstieben; ein armer Mensch, dessen Gedächtnis auf Erden verklingt, ehe nur sein Name recht genannt ist, wendet sich an den, der Milliarden von Existenzen in seine Fürbitte eingeschlossen hat: Gedenke an mich!

Seht, in Christo Geliebte, wenn wir in Todesängsten nimmer wissen, wo aus und ein, und uns ringsum verlassen und von uns selber verloren fühlen, dann wird der Glaube im höchsten Maße kühn bei aller Schlichtheit, und das Gebet himmelanstürmend bei aller Wortlosigkeit, und was wir von niemanden verlangen und niemand zutrauen möchten, damit wenden wir uns an ihn und sprechen: Herr, gedenke an uns! Wir wissen, dass wir damit auch ein Gericht heraufbeschwören, denn wenn er an mich denkt, dann wird er alles heraufholen, was vorüber war; erwecken, was man begraben glaubte, und all das wieder zum Dasein bringen, was ich gar nicht mehr kenne, noch kennen will. Aber weil er am Kreuz hängt, traue ich ihm, dass er über die furchtbaren Erinnerungen, die auf mir lasten, und über die schrecklichen Vergehen, die mir nachfolgen, siegreich sein und Erbarmung üben will. Gedenke an mich! Das ist ja der Glaube, dass man sich persönlich mit Christus zusammenschließt; das ist die Energie des Glaubenslebens, dass man sich ganz fest an den Einen hält, den man nicht sieht, als sähe man ihn. Und indem du ihn so hinderst, von dir zu scheiden und ihn an deine Worte bindest, bindest du ihn an das seine. Herr, gedenke an mich. Ich meine, wenn wir diese Worte jeden Tag ernstlich beten und jeden Abend mit dieser Bitte uns dem Schlaf übergeben und die sogenannten Zufälligkeiten des Lebens und die Unvorhergesehenheiten der nächsten Stunden in diese Bitte einschließen wollten, dann wäre uns geholfen, denn du weißt nicht, ob du um die nächste Ecke noch kommen wirst; du kannst nicht wissen, ob du morgen Abend noch unter den Lebenden sein darfst, es ist, als ob dir alles unter den Füßen enteilete. Mensch, der du auf einer Eisscholle treibst, die im Meer ganz langsam zergeht, an das eine magst du dich halten: Herr, gedenke an mich!

2.

Aber der arme Schächer fügt noch eins hinzu. Der, der jetzt der Leidensgenosse, Sterbensgefährte, in der bösen Gemeinschaft mit mir ist, mag wohl meiner gedenken, aber dies Gedächtnis ist wie die flüchtige Träne menschlichen Mitleids; sie versiegt und ich

bin nur um eine Enttäuschung reicher und ärmer um eine Hoffnung. Wenn nichts weiter mein Gebet wäre, als dass ich Mann des Leidens zu einem Leidensgenossen sagte: *Erinnere dich meiner, und um die rein menschliche Sympathie werben wollte, so wäre ich um einen Augenblick mitleidsreicher und um tausend Stunden des Trostes, die ich erhoffte, ärmer geworden.* Darum spricht er so majestätisch, der Sterbende zum Sterbenden, der Versinkende zum Versinkenden, der Vergehende zu dem, an dessen Schläfen die Ewigkeit des Bleibens hinrührt, darum spricht der dem Schatten Zueilende zu dem, dem die Ewigkeitssonne auch aus dem Leiden hervorleuchtet, der Mensch des Staubes zu dem, der über dem Staube herrscht: *Wenn du in dein Reich kommst. Denn das hat der arme Schächer durch das Leidensbild des Herrn durchgeschaut und durch die entstellten Züge des Schmerzes durchgeahnt, und auf dem Antlitz erniedrigter Majestät hat er gelesen und aus dem Todesblick des brechenden Auges hat er geahnt: Der hat nichts Ungeschicktes getan, wir sind billig darinnen. Und indem er so die absolute Sündlosigkeit in den Sündentod hinabgleiten sieht, weiß er, dass, wenn Tod und Reinheit sich begegnen, und bleibende Heiligkeit und Todeslos und ewige Wahrheit zusammentreffen, Wahrheit stärker als Lebensverneinung ist. Und er weiß, dass dieser arme Nazarener in seiner Hand Tod und Leben hat. Den Tod hat er gewollt, das Leben hat er bewahrt. Wenn du in dein Reich kommst. Ein König, vom Schmerz verklärt, reicher als vordem, ein Herrscher unter Tränen gekrönt, mächtiger, als da er noch nicht weinte, ein Heiland unter Schmerzen erkoren, von der Welt der Schmerzen als einiger Erbarmer gepriesen, zu den Lobgesängen der Verzweifelten erhoben. Wenn du in dein Reich kommst. Das ist das einzige, was unter dem Kreuz gerühmt worden ist, das ist die einzige Ehre, die die in Sünden sterbende Menschheit ihrem besten Freund unter dem Kreuz geopfert hat; das ist die Lobsagung aller, die dem Gekreuzigten ins brechende Auge sehen. Es kann nicht sein, dass solche Reinheit im Tode vergeht; es darf nicht sein, dass über die ewige Wahrheit die Lüge siegt. So befehlen wir unser enteilendes Leben, dessen Anfang Tränen waren und dessen Ausgang Tränen sein werden, befehlen seine Sorgen und Sünden, seine Tage und Stunden, seine Nächte und Schatten und Schäden und sein ganzes armes All dem, der für uns zur Sünde ward und zum Todesfluch, damit wir durch seine Wunden heil würden und sprechen miteinander als Leute, die vergessen werden müssen, vergessen werden dürfen, vergessen werden wollen: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, wie es die Kirche je und je gebetet hat: Vergiss mein nicht, wenn alle dich vergessen.*

3.

Siehe, o Seele, es gibt einen Moment, den auch die kühnste Phantasie nicht erraten und das tiefste Wort nicht genugsam bezeichnen kann, das ist der Moment der letzten Zwiesprache deiner scheidenden Seele mit ihrem Herrn. Wie wird dein heißes Auge an seinen Lippen hängen, wie wird dein brechender Blick an seinen Mund gefesselt sein, wenn er anhebt: *Wahrlich, wahrlich, ich sage dir –* wird er weiter sprechen: *Seh kenne dich nicht? Oder wird er sagen: Ich kenne den Meinen? Wird er in deiner Todesstunde zu dir sagen: Komm her, oder sollst du nach dem enttäuschungsreichen Leben die furchtbarst einschneidende Enttäuschung vernehmen: Ich kenne dich nicht? Ich meine, der Gedanke müsste uns jeden Tag von neuem auf die Knie niederziehen, nur das Eine, dass wenn alles vergeht, ich das Wort hören dürfe: Bleibe, denn du bist von den Meinen! Seht, so wird der Mensch arm in seinen Wünschen und so begreift man das alte Gebet: Mein Gott, ich bitt' um Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut! Wenn ich so*

durch die Straßen gehe und sehe das Laufen und Hetzen, wenn ich so diesen Tand um mich herum erblicke, dieses Unfröhliche, Rastarme und Unruhvolle, dann möchte ich hineinrufen in diese Welt: „Denkt ihr auch an das Letzte?“ Joseph von Führich, der die Nachfolge Christi von Thomas von Kempen so unübertrefflich schön mit Bildwerk geschmückt hat, hat im zweiten Kapitel ein großes Grab gezeichnet, da der Tod kommt, und mit weit ausholendem Besen allerlei Tand, Kleider, Hüte, Fächer, Schreibzeuge, Feldherrnstäbe, alles ins Grab kehrt. Ach wenn nur das Eine bleibt, der Wunsch der Seele: Denke an mich, wenn du in dein Reich kommst! König, schäme dich dessen nicht, dessen du dich als Bettler erbarmtest; Priester, übersieh den nicht, für den du als Opfer blutetest; ewige Weisheit, gehe nicht an der Seele vorüber, für welche du die Torheit erwähltest; gedenke an mich und schäme dich nicht meiner!

Und nun hört auch noch die einzige Gabe, die er geben will, das einzige Geschenk, das die Stirne froh und das Auge friedsam und das Leben bei all seiner Armut reich macht! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Hört ihr, wie Jesus, der Meister, schwört, wie der Hebräerbrief sagt im sechsten Kapitel, dass er bei sich selber geschworen habe. Denn er kennt keinen größeren Eid als bei sich selbst. Seine Ehre verpfändet er für mich und dich; wir sollen ihn für ehrlos halten dürfen, wenn er nicht sein Versprechen bei uns einlöst. Wir sollen ihm den Hohn und Spott der Hölle und das Grollen des Abgrunds entgegenbringen dürfen, wenn er in der letzten Stunde machtlos ist und uns nicht helfen kann. Wir wollen ihn beim Wort nehmen, wenn unser Auge bricht, und ihm seine Verheißungen vorhalten und ihn daran erinnern, dass wir unser ganzes Leben auf diesen Fels gebaut haben. Wäre der nun Flugsand, sollte er nun zerstieben und ich mit ihm? Das darf und kann, das wird gewiss nicht sein: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir. Seht, das ist Treue, die ihre Ehre um eines armen Menschen willen verpfändet; das ist Lauterkeit der Liebe, die ihre Existenz an ein enteilendes Menschtum wagt und seht; das ist der Niedrigkeit Größe und der Armut und des Leidens höchste Majestät, dass der Herr schwört dem Menschen, der ihn trägt und der Seele, die ihn verlässt, und dem Leben, das ihn preisgibt. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Da versteht man, was Luther einmal schreibt: So oft ich bete, steht vor mir der Mosis! am Kreuz mit seinem Schwur und seiner Ehre und ich spreche: Hast du es bei mir verloren, so sollst du es in aller Welt verloren haben. Wahrlich, ich sage dir, das macht die Seele froh, die geängstete und umgetriebene, die betrübte und verlassene Seele. Das macht das wertlose Leben zum Wert der Ewigkeit. Er hat mir geschworen, er hat mir's zugesagt, so bleibt es und ob auch die ganze Welt spräche: Nein.

4.

Heute noch, heute noch. Das ist ein Heute, dass dem armen Schächer sein verfehltes Leben wie sein Kinderspiel erscheinen muss, ein Heute, in dessen abendlichem Glanz er sein ganzes armes Dasein wie einen Traum vergaß. Früh ging der Morgen blutig in die Welt, er hing am Kreuz, dem Tod der Schmach genähert und, als es Abend ward, da war es licht, denn er hatte seinen Heiland gefunden. Der Morgen ging an mit dem Hohn der Hölle, die eine Beute zu sich rief, und am Abend sang man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Als sie ihn früh hinausführten zum Gericht, da fluchte er dem Weib, das ihn geboren und der Stunde, die ihn erstmalig gesehen und der Welt, die ihn betört und preisgegeben hat, – und am Abend konnte er loben und danken für den Lebensabschluss, denn – Heute noch. Wenn wir das erleben werden, in Christo

Geliebte, dann wird unser ganzes, wundersam verzeichnetes und verkettetes, mit Schuld und Schande und bösen Gerüchten reich verwundenes, widerspruchsvolles, gegensatzschweres, innerlich zerklüftetes und zerrüttetes Leben wie eine wunderbare Ebene im Abendsonnenschein liegen, und man wird auf der ganzen Heide und über all dem Geröll und Gestein, dem Unkraut, Dornen und Disteln sagen: Der Herr hat sein Volk getröstet. Heute noch. Und ich begehre es für euch und erbete es für mich, dass an jedem Abend dieses armen Lebens und so oft wir uns voll Leibes über Verfehlungen zur Ruhe begeben, er, der Erbarmer, spreche: Heute noch; denn allen Sündenschaden deckt Jesus nun in Gnaden mit seinem Purpurmantel zu. Heute noch, wie willst du diese Fülle in dich fassen, Herz, nur für die Zeitlichkeit groß genug; wie willst du diesen Reichtum in dich schließen, Verstand, dem alles Ewige enteilt; wie kannst du Worte finden, dem die Worte für das Unaussägliche doch nicht gegeben sind, damit du das eine Glück würdig preisest, und die eine Freude vollkommen ausdrückest, Heute noch!

5.

Und der Herr fährt weiter: Mit mir im Paradiese, als ob es nicht genug wäre, dass er spräche Mit mir; denn wo er mit mir ist und ich mit ihm, da ist die Hölle eitel Freude und Wonne, da sind die Abgründe lauter herrliche Pfade, und Finsternis ist Licht an seiner Hand. Wenn er zu mir sagt: Heute noch wirst du mit mir sein, dann verstehe ich etwas von dem, wenn der Apostel spricht: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Mit ihm ist alles Licht, mit ihm, an seiner Hand, von seiner Persönlichkeit geleitet, kann ich auch die Todesstunde in einen Lobpreis verwandelt glauben. Aber der Herr fährt weiter und schließt mit dem Siegeswort: Heute noch mit mir im Paradiese. Denn wenn der Heiland heimkehrt, geht er in seine Freuden und wenn er das Werk vollbracht hat, kommt er und spricht: Es ist geschehen, was du mir befohlen hast, und deutet auf die Siegesbeute. Es ist kein Philosoph und kein Feldherr, kein König und kein Großer, es ist kein Schriftgelehrter und kein Priester, sondern ein armer, verlorener Schächer. So kehrt der Meister heim. Mit der Siegesbeute kommt er zum Vater, und die Siegesbeute ist der Menschen Abbild, und wenn er mit ihr heimkommt, ist es etwas Großes nicht nur für dich, sondern auch für ihn, denn er hat eine Seele gewonnen und bei Gott wird nicht gezählt, sondern gewogen.

Sorge dafür, dass auch du an seiner Hand heimkehrst, gönne ihm die Freude, dass er dich seinem Vater als Beute darstelle, bereite dich, o Seele, dass du mit dem, der dein Leben mit Gnade krönte, zu dem Thron der Gnade kehrst, dann war dein Leben wahrhaft lebenswert. Wie das Paradies gestaltet ist, was seine Sprachen, seine Grenzen, seine Größe ausmacht, das sei heiliger Phantasie auszumalen überlassen, wir sprechen nur das Eine: Was wird es sein, wenn ich den mir freundlich zur Seite erblicke, von dem ich durch ein langes Leben hindurch soviel gehört, gelesen, gesprochen und erfahren habe? Was wird es sein, wenn die Nebel zerreißen, die jetzt noch die Unsichtbarkeit von der Sichtbarkeit trennen, und der Flor zerrissen wird, der jetzt noch auf der Verborgenheit der Ewigkeit liegt? Was wird es sein, wenn ich dann das Wort höre: Komm, du Gesegneter, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Mache, o Herr, die Seelen aller, die es hören wollen, wunscharm, wunschlos, und begabe sie mit dem einen Gebet um dein Gedächtnis und dann mache sie so reich, dass der kühnste Wunsch und der höchste Gedanke und die seligste Mahnung weit übertroffen sind, denn sie sollen dich sehen, wie du bist. Gedenkt, in Christo Geliebte, eurer Seele,

habt, ich bitte euch, Erbarmen mit ihr, mutet ihr nicht zuviel zu, sie kann es nicht tragen, aber mutet ihr das Eine zu, dass sie in ihrem Denken und Schweigen und Ruhen bei dem ist, der sie erlöst hat aus lauter Gnade!

Amen

Gebet:

Herr Gott, himmlischer Vater, wir bitten dich, du wollest gnädiglich sehen auf dies dein Volk und Hausgesinde, um welches willen dein lieber Sohn sich nicht geweigert hat, zu erdulden die schmäbliche Pein des Kreuzes, damit wir alle, seiner Gnade teilhaftig, diesem Leben und seiner Arbeit entnommen, einst ewiger Seligkeit uns freuen mögen. Gedenke, o Herr Jesu, unser insonderheit, wenn die Sinne uns verzagen und der Feind unser Leben verklagt, bete für uns und lass dein Verdienst uns kräftig vertreten! Du werter Heiliger Geist, versiegle in den Herzen aller, die es gehört haben, das Wort von der Geduld und das Wort des Friedens, um deiner Liebe und Erbarmung willen!

Amen

III.

Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter:

Weib, siehe, das ist dein Sohn!

Darnach spricht er zu dem Jünger:

Siehe, das ist deine Mutter!

Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Joh. 19,25 – 27

Ehre sei dir, Herre, der du littest Not,
An dem Stamm des Kreuzes für uns den bittern Tod,
Herrschest mit dem Vater jetzt in Ewigkeit,
Hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit!

Amen

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, jetzt und allezeit und einst in der Stunde des Scheidens.

Amen.

In dem Herrn Jesu Christo Geliebte! Der als Hohepriester am Kreuz für seine Feinde, Hasser und Verächter gebetet hat, dass ihnen die Schuld nicht behalten und die Sünde nicht zugerechnet werde und der, obgleich ohnmachtvoll und ganz ausgetan, königlich reich und majestätisch groß sein Reich dem armen Schächer, der ihn um den Eintritt bat, zusicherte und verlieh – dieser Hohepriester und König tritt heute als gnadenvoller Testamentsvollstrecker, als wunderbar sorgender Hausherr vor unsre Seele. Und wer hier unter den Zuhörern irgend etwas zu ordnen und zu richten hat vor seinem Ende, wer in allen Sachen guten Feierabend machen möchte, also, dass man nicht nach seinem Tod über ihn und seine Ungeordnetheit klagen müsste, nehme sich, das ist freilich das allerwenigste, ein Beispiel an dem Herrn Himmels und der Erde, der in seiner Todesstunde alles aufs beste geordnet hat, und richte und ordne seine Sachen und Dinge,

damit allerwege ein guter Feierabend bereitet sei und mit Hintanstellung der Erdensorge die Seele ganz dem Ewigen sich zuwende!

1.

Das aber erscheint uns bedeutsam, dass an dem Kreuz alle Typen versammelt sind der Sünde und Missetat, für die unser Herr und Heiland gelitten hat. Wie ihn der Hass der Feinde umbraute, im Spott und Hohn des Kreuzes verkörpert und dargestellt, und wie ihn die Feindschaft des einen Schächers umdrohte, so ist das für ihn und seine Gemeinde ein gewisses Vorbild, dass, so lange das Evangelium vom Kreuz in der Welt verkündet wird, es auf Widerspruch und Feindschaft und allerlei Hohn stoßen muss. Aber wir gehen weiter.

❶ Am Kreuz steht die Mutter, die da durch Sorge und Angst der Sünde hindurch gehen muss, der das Schwert durch die Seele dringt, wenn nun die Gedanken vieler an dem Sterben ihres Kindes offenbar werden. Ist diese Mutter nicht das Bild und Vorbild aller derer, die sich mit Zweifeln über Jesus tragen, die da erst die größten Widersprüche in ihre Seele aufnehmen müssen, bis sie den vollendeten Widerspruch, der in Christus ver Leiblicht ist, als höchste Lösung aller Gegensätze betrachten können. Das Weib, dem das Schwert durch die Seele ging, – ihr Leben sei ein Vorbild aller derer, die an Christus glauben möchten und können es nicht, die zu ihm aufsehen möchten und dürfen es noch nicht, deren Auge gehalten ist, bis es durchdringt durch die Gewalt der Gegensätze und die Furchtbarkeit unlöslicher Widersprüche und auf dem Mann der Schmerzen ruht, der, wie ich vorhin sagte, der vollendete Widerspruch für alles Begreifen, zugleich aller Widersprüche gütigste Lösung und Hinwegnahme sein darf.

❷ Und neben Maria, dem Weib der geängsteten Zweifel, neben der Frau, deren Hoffen so weit von der Erfüllung stand, steht die Mutter Johannis, als ob der brennende Ehrgeiz und das heiße Verlangen, das einst ihren Söhnen die Ehrenplätze im Himmelreich erbitten wollte, noch einmal in seiner ganzen Größe vor den Herrn treten müsste. Seele, wenn du in der Nachfolge Jesu etwas anderes werden willst, als was er dich werden heißt und etwas anderes erreichen möchtest, als was zu erreichen er dir gibt und gönnt, denke, dass unter dem einsamen Kreuz der Menschheit Ehrgeiz und brennende Ruhmgier stand; denke, dass der zum Spott und Hohn geworden, der über sein heiliges Bild das Wort gesetzt hat: Ich aber bin unter euch wie ein Diener, für deinen und meinen Ehrgeiz, für eitles Haschen nach vergänglichem Ansehen gebüßt hat, bis wir den vergänglichen Kranz hinlegen und den vergehenden Lorbeer verachten und des ewigen Kranzes verlangend uns bezeugen, der denen aufbewahrt ist, welche die Majestät der Niedrigkeit wert und lieb halten. Es ist mir immer, als ob die Nähe Christi die Sünde mehr hervorlockte, als ob die Passionszeit alles Temperamentsfeuer mehr auflodern ließe, als ob die unmittelbar in unser Leben sich hereinwagende Reinheit all das Unreine unsres Lebens und all die Unnatürlichkeit unsres Seins recht hervortreten ließe, damit wir das überwinden, was uns von ihm will scheiden, damit wir andererseits reuig und voll Sehnen vor ihm stehen, der so Großes getan hat für Leute, die so kleinen Dingen im Herzen Raum und Stätte geben. Lieber Christ, wenn du in der Nachfolge Christi etwas werden willst und wenn du unter dem Kreuz etwas bedeuten willst, dann tilge das Kreuz und seinen Ernst aus deinem Leben! Wer aber lernt in der Nähe dessen, der seine Sünde getragen hat, ein Nichts zu sein, den wird der Herr zu einem Etwas in seinem Reich erheben, zu einer Größe, die dem menschlichen Denken viel zu klein und unserm Erwarten viel zu gering, aber göttlichem Urteil als wahrhaft beständig und bleibend erscheint.

③ Neben dem Weib des Zweifels, neben der Ehrsucht, steht als dritte Maria Magdalena, jene Unglückliche, aus der der Herr allerlei Dämonen, allerlei böse, nächtliche, furchtbare Gedanken gebannt hatte. Wer es wüsste, welche Gedankenwelt uns ans Kreuz geleitet, wer in dieser Stunde von euch und mir die Hülle nähme und so unsre Gedankenwelt klar und offenbar machte, wie würden wir erschrecken, wenn die Verborgtheit unsres Lebens ans Tageslicht gerückt würde, wenn eine Flut dämonischer Gedanken, wenn eine Menge finsterner Gewalten, dort eine Welle und hier eine Tiefe; und das geschieht in einer Stunde, die dir noch ferne deucht, wo du der Äußerlichkeit entnommen und dem Schein ausgetan bist, und wo das, hinter dem du dich jetzt flüchtest und versteckst, von dir genommen ist. „Unsre Missetat stellst du vor dich!“ Magdalena, die der Herr so gnadenreich von so schwerer nächtiger Anfechtung erlöst hat, soll uns in dieser Abendstunde trösten, wenn schwere Gedanken, drangvolle Anfechtungen, bittere Nöte, unreine Bilder, allerlei Angst der Sünde uns umdrehen. Da du sprachst: Es ist vollbracht, hast du auch an mich gedacht!

④ Zu diesen drei Gestalten tritt der Jünger, den der Herr lieb hatte, Abbild aller Getreuen, die dann doch weichen, Zeichen aller derer, denen Jesus das Herz, aber noch nicht den Willen gewonnen hat; denn es heißt nicht umsonst: Da verließen ihn alle Jünger und flohen, auch der Jünger, den Jesus sonderlich liebte. Nicht wahr, die Angst bleibt uns als treue Begleiterin bis ins Letzte, dass wir, die der Herr mit reicher Liebe heimgesucht und mit großer Gnade immer wieder begabt und angesehen hat, von ihm weichen möchten; und wir wollen recht darum bitten: Nimm mir nicht nur mein Herz mit seinem Fühlen, nimm mir auch meinen Willen mit seiner Schwachheit! Das ist eine rechte Passionsbitte. Man kann gerührt werden unter dem Kreuz, unter Tränen danken und loben, im Schmerz vergehen, die Wollust des Schmerzes empfinden und doch an seinem großen Tage seitwärts stehen. Ach, lasst mich in eurem und in meinem Namen, als ob es zum letzten mal wäre, die Bitte vor ihn bringen: Heilige meinen Willen, dass ich mit allem, was ich vermag und was ich bin, mit jeder Regung meiner Gedanken, mit jeder Bewegung meines Lebens, mit allem, was in mir zur Tat und zum Tatbestand drängt, dir gehorsam und gewärtig bleibe, es gehe gleich über Dornen und Felsen und auf unwegsamen und einsamen Wegen, in unwirtlicher Gegend und auf wüsten Pfaden, bis ich das gelernt habe, mit dessen Bekenntnis mich der alttestamentliche Fromme je und je beschämt hat: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Gemeinde des Herrn! Welche der Sünden du jetzt bei dir gefunden hast, wie kann ich das wissen? Ob der Zweifel unter dem Kreuz die nächtlichen Schwingen regt oder ob der Ehrgeiz über Kreuz und Dornen, über Hohn und Schmach zu Ehren und Ehrenstellen sich kindisch emporschwingt, ob unreine Gedanken dir den Reinen verdrängen und ungute Meinungen dir die Heiligkeit verbergen oder ob zur Rührung der Wille nicht tritt, – alles, was in dieser Stunde als Gebet und Bekenntnis uns bewegt und berührt, alles, was aus Schuld vergangener Tage sich nicht geschweigen lassen will, sondern herdrängt, lasst uns unter das Kreuz legen, bis er mit dem Blick der Gnade auf diese furchtbare Umgebung niedersieht und mit dem Wort des Friedens in diesen elementaren Aufruhr seine Treue sendet und zur armen, verlassen, verwaisten Seele unter dem Kreuz spricht: O Weib, dein Glaube ist groß.

Als nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger bei ihr sitzen, den er lieb hatte, spricht er: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Unsre Väter haben mit seinem Verständnis das eine Wörtlein stehen betont und haben angemerkt, es gebe einen doppelten Schmerz: einen Schmerz, der den Menschen zermalme, und einen Schmerz, der den Menschen über sich erhebe, oder wie der Apostel sagt: weltliche und göttliche Traurigkeit. Es ist eine furchtbare Gefahr, dass beide miteinander verwechselt werden, weil sie so nah aneinander grenzen. Wie gehen die Regungen und Gefühle ineinander über, aber daran kannst du es merken: jeder Schmerz, der dich selbstsüchtig macht, ist weltliche, aber jeder, der dich dir und andern Aufgaben stellen heißt, ist göttliche Traurigkeit. Jede Traurigkeit, die dich auf dich beschränkt, ist unrein, und ihre Tränen werden nicht getrocknet und ihr Unmut wird nicht getröstet, und die Angst solcher Traurigkeit bleibt für immer. Aber wenn du in deinem Schmerz über dich hinaufsteigst und sprichst: Wir wollen arbeiten auch unter Tränen und wollen es wagen auch unter Leiden, weil er uns etwas werden heißt, – das ist göttliche Traurigkeit. Und wenn ich vorhin Maria das Weib der Zweifel und Bedenken nannte, so nenne ich sie jetzt mit Ehrerbietung, die auch wir Evangelischen vor ihr haben, das Weib der göttlichen Traurigkeit. Maria stand. Es ist etwas Großes, seinen Herrn sterben sehen und dabei stehen; es ist etwas Machtvolles, seines Herrn Sache vergehen sehen und nicht umsinken; es ist die Macht des an ihn geketteten Willens, so wie die fromme Sängerin sagt: Meine starke Glaubenshand wird in ihn gelegt befunden. Gerade weil wir in einem solchen Zeitabschnitt uns befinden, da die teuerste Jesussache als eine verlorene beklagt wird und es beinahe als ein Zeichen des Christenstandes gilt, mit der fallenden Sache einsam zu weinen, lasst uns, in Christo Geliebte, stehen, damit man sehe, wir blicken tiefer: die Sache mag wanken, aber sie weicht nicht, mag sinken, aber sie fällt nicht, mag umwölkt sein, leuchtet aber dennoch, kann umnachtet sein, aber sie bleibt. Und da unsere Umgebung nicht auf das Unsichtbare, sondern auf das Sichtbare blickt, ist es unsere Aufgabe, zu stehen um Jesu willen. Besser man wird stehend vom Tode ereilt, als in unfruchtbarer und zweckloser Klage. Und das ist nicht den Männern allein gesagt, denen, ich weiß nicht mit welchem Recht, man eine besondere Stärke zutraut, das gilt denen, die scheinbar die Schwächeren sind. Niemand ist von Natur stark und schwach, sondern die auf den Herrn harren, kriegen verneute Stärke.

➤ Da nun der Herr Maria sah und neben ihr den Jünger, den er lieb hatte, legte er die Hand der verwaisten, der bald beraubten Mutter und des vereinsamten Jüngers ineinander, und was er zusammengefügt, kann kein Mensch scheiden. Weib, das ist dein Sohn. Was er in dieser Stunde an Maria getan hat, die Erinnerung an seine heilige Kindheit, das Gedächtnis seines menschlichen Werdens soll nicht verloren, sondern in Johannis treues Herz und Johannis treues Wort befohlen sein; das ist dein Sohn. Was Maria an und von ihrem Sohn lernte, und was sie von ihrem Sohn Liebe und Güte erfuhr, das soll sie forthin in Johannis verschwiegene und doch so beredte Treue hineinsenken, und er hat es uns überliefert, und die Kirche dankt unter dem Kreuz aufs ehrerbietigste, dass der Herr alles, was ihm bemerkenswert erschien, treuen Menschen befohlen hat, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren. Lernet von den Augenzeugen, seid selber Augen- und Ohrenzeugen, zeugt es dann weiter in alle Welt, dass man die bestbezeugteste Glaubensgeschichte tief ins Herz fasse! Das ist das Heil der Welt. Maria war fortan nicht mehr einsam, sie war getragen von der Treue des Jüngers, und in dieser Verbindung war einer das heilige Bindeglied, er, der da gesprochen hat: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Ich würde nicht wagen, noch weiter zu gehen, wenn mir nicht ein alter Sänger das Recht dazu gäbe. Joh. Sebastian Ambros hat zu diesem Wort das herzliche Verslein

gedichtet:

Wie du auch deine Mutter wert,
Die einsam blieb aus dieser Erd',
Befahlst dem lieben Jünger dein,
Also lass dir befohlen sein
Die heil'ge Kirche, deine Braut,
Die Arm', die hier das Elend baut.

Wie Maria dem Johannes, so hat der Herr die verwitwete, vereinsamte Kirche nicht vielleicht einem Manne befohlen, von dem eine andere Kirche spricht: „er hat seit Christi Kreuz verwitwete Armut gefreit“, sondern jedem treuen Menschen, jedem Lebenszeugen, der aus Erfahrung seiner Tage so wie der Sinkende sprechen kann: Mein Herr und mein Gott, hat er die einsame Kirche befohlen. So einsam wird die Kirche nie, dass nicht der Herr Männer herbeiführt und spricht: Weib, siehe, das ist dein Sohn. So verlassen ist die arme evangelische Kirche nicht, dass ihr nicht immer wieder Zeugen erstünden, so unwert und ausgetan ist die Kirche, die unter dem Kreuz in tätigem Schmerz verharrt, mitnichten, dass ihr nicht immer wieder Männer zugeführt werden, die da alles, was sie erlernt und erfahren und erlitten haben, ihrer teuren Kirche zu eigen und zu Dienst geben. Wir wollen miteinander Christus bekennen, bis er kommt. Und wenn in diesen Tagen manch einer, dem seine Kirche Herz, Leben und Liebe gewonnen hat, wie auf einsamem Gestade hinüber über Wellen und tosende Wogen blickt, nirgends ein Stern und Eiland, nirgends ein Lotse und Getreuer, so spricht Er: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, und ehe sie von dir fallen, sollen sie zu dir fallen, Weib, siehe, das ist dein Sohn.

➤ Und zu Johannes spricht der Herr: Das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Johannes, das ist deine Mutter. Dies ist zugleich ein Beweis dafür, dass wenn man um Jesu willen auf das Teuerste verzichtet, er reichen Ersatz und Entgelt gibt, zugleich Gewissheit, dass, wenn ein Mensch um Jesu willen einsame Wege geführt wird, diese einsamen Wege wieder bereichert werden: Johannes, das ist deine Mutter. Wenn wir, um wieder auf des alten Sängers Bild zurückzugeben, nur im Sohnesverhältnis zu unserer Kirche stehen wollten! Ihre Schatten und Schäden kennen wir wohl zur Genüge, es gehört geradezu zum guten Ton, von ihrer Armut zu reden; aber ihren Reichtum in ihren Chorälen, wenn durch die Passionszeit wieder klingt: Ich danke dir von Herzen, und die Herrlichkeit der Gebete und die Größe ihrer Predigten, die kennen wir nicht genug. Es ist ganz gewiss an dem, es fehlt am Sohnes-, am Kindesbewusstsein, wir entbrennen nicht, wenn unsre Kirche gescholten wird; wir zürnen nicht, wenn man sie verachtet, es geht nicht der Sohnesstolz und der Sohnesjammer durch unsre Seele, wenn man unsre Kirche benachteiligt und schmächt. Solange aber nicht dieses Sohnesgefühl und diese Kindestreue in uns wach wird, sind wir arme, träge, undankbare Leute. Johannes, das ist deine Mutter. Ob sich der Jünger eine reichere, herrlichere Gabe erwartet, ob er von seinem scheidenden, geliebten Lehrer ein größeres Testament erhofft hatte, er hört in dieser Stunde: Das ist deine Mutter. Und das haben wir gehört von unsrer Taufe an, und das hören wir in dieser Stunde wieder: Das ist deine Mutter. Wollen wir uns ihrer schämen, weil sie so treu ist, und von ihr gehen, weil sie so arm ist, und sie verlassen, weil sie so einsam steht? Ich denke, meine Christen, wir wollen tun wie Johannes tat: Von der Stunde

an nahm sie der Jünger zu sich. – Mit etlichen kurzen Versprechungen, zu denen der erhöhte Heiland ein gnädiges Einsehen und Aufsehen haben möge, lasst mich schließen. Die eine Versprechung laute: In meines Herzens Grunde dein Nam' und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, drauf will ich fröhlich sein. Die andere: Seh will hier bei dir stehen. Die dritte: Wenn alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu.

Amen

Gebet:

Du aber, der du durch Mißleid und Untreue oft enttäuscht, nie müde wirst, für uns und von uns zu hoffen, erhöhter Herr, der du alle Dinge weißt, der du unter dem Schutt meiner Seele auch die Quelle rauschen und rieseln hörst, dass ich dich lieb habe, verbinde uns mit der Kirche der Treue und mit der Treue der Kirche, vereine uns mit dem armen Weibe, das einst unter dem Kreuz doch nicht verzagte, gönne diesem armen Weibe, am Tage der Wirklichkeiten und Wesenheiten, dir vor Augen treten, und die Freude, sprechen zu dürfen: Diese alle, hier versammelt, kommen zu mir und mit mir zu dir. Jesu, lieber Meister, Hausherr aller der Deinen, gedenke in deinem großen Testamente auch unser, befehl uns der Kirche, befehl die Kirche uns, sei mit uns und ihr, dass wir einst ewig triumphieren mögen!

Amen

IV.

Darnach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er:

Mich dürstet!

Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Isop und hielten es ihm dar zum Munde.

Johannes 19,28.29

Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken,
Wollst dazu mir, Gottessohn, Kraft und Beistand schenken.
In dem Bilde mir erschein', so tritt mir zu Herzen,
Wie du, auch mein Heil zu sein, littest Todesschmerzen.

Amen

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, jetzt und allezeit und einst in der Stunde des Scheidens.

Amen.

Zweierlei Bedenken, in dem Herrn Christo Geliebte, haben mich heute erfüllt. Ob ich wohl die beiden Worte: „Mich dürstet und: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, nicht zusammennehmen dürfe und damit die beiden furchtbaren Aussagen seines schwersten Leidens mit armem Wort anzudeuten versuchen möchte. Und das andere Bedenken war die von alters her fraglich gewesene Reihenfolge der Worte, ob er zuerst das Wort gesprochen habe von der Gottverlassenheit und dann das Wort von der Leibesqual oder umgekehrt. Ich habe mich dann an das Lied 106 in unserm Gesangbuch: „Als Jesus an dem Kreuze hing“ gehalten und als viertes Wort doch das wählen zu dürfen geglaubt, das eben eurer Andacht vorgelesen ward. So unscheinbar das Wort ist, das der sterbende Herr über diese Welt der Lust, die da vergeht und über diese Welt des Verlangens, das nicht befriedigt werden darf und kann, hingerufen hat, so groß und tief ist der Inhalt des einen Wörtleins: Mich dürstet. Denket, Geliebte, das ist der, der sein erstes Wunder der Kirche zur Morgengabe geschenkt und Wasser der Trübsal in den Wein der Freude gewandelt hat; das ist derselbe, der einem armen Weibe am Sichembrunnen Quellen lebendigen Wassers zu erschließen versprochen hat; das ist endlich derselbe, der jedem, der an ihn glaubt, Ströme lebendigen Wassers entlocken und entnehmen will – der

hängt so gar arm am Kreuze, nur mit einer einzigen Labung erquickt, so arm und verlassen, heimat-, freud- und friedlos, nur mit einer einzigen Erquickung getröstet. Darnach, da Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde – das war seine einzige Labung, seine höchste und liebste Gabe, das der Trost auf dem Wege seiner Wallfahrt und der Sonnenstrahl in all der Finsternis seines bitteren Leidens: Er wusste, dass alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde. Es ist etwas Großes und Unvergleichbares, wenn der Sohn am Kreuzesstamm in der Todesstunde in fliehender Eile alle Leidensmomente überschaut und überdenkt, er sich ganz in die Weissagung als ihre Erfüllung und in die Prophetie als ihr Ende eindenken und einsenken darf. Da ist kein Zug, auch der kleinste nicht, der nicht an ihm seine Erfüllung gefunden hätte. Das unscheinbarste Wort, das irgend ein verlornen und vergessener Prophet gesprochen hat und die kleinsten Zeichen alttestamentlicher Schatten und die geringsten Dinge alttestamentlicher Symbole sind alle an ihm und in ihm erfüllt. In der Stunde, das weiß und traut die Seele, hat er auch an das gedacht, was er bei dir und mir erfüllen musste. Er hat all die furchtbaren Tiefen unsrer Seele durchmessen und die Abgründe im Gemüt, die, je älter man wird, desto ungründiger und furchtbarer werden, und all die Fragen hat er erlauscht und all die Klagen hat er vernommen und all die Tränen hat er gezählt und all die Schmerzen hat er gewogen, und über allem steht, dass er es erfüllt hat. Wir aber sprechen dankend:

Du zogst durch deine Schmerzen
Aus allen wunden Herzen
Die Dornen aus
Und flochtst in Spott und Hohne
Dir eine Dornenkrone
Am Kreuz daraus.

Das ist es. Wenn das nicht wäre, so dürften wir jetzt mit Erinnerungen am Kreuz stehen und mit der Frage zumal, ob die Erinnerungen noch für uns etwas gelten, und wir würden uns von dem Schmerz rühren lassen, den vor tausend Jahren ein leidlich Unschuldiger empfunden hat; weiter wäre es nichts. Aber indem ich mich in sein Leidensbild vertiefe und die schmerzdurchgrabnen Züge anbetend betrachte und das entstellte Marterantlitz auf mich wirken lasse, kommt da ein Zug und dort ein Zug mir so vertraut, so gar bekannt, von Jugend auf geschaut, vor Augen; und indem ich die einzelnen Züge enträtseln und das Schmerzensbild mir zu deuten suche, kommt es mir wie eine Offenbarung, Leid und Freude zugleich, tiefster Schmerz und höchster Triumph – das sind ja meine Sünden, meine Leiden, meine Ängste. Dass ich möchte trostreich Prangen, hast du sonder Trost gehalten. O Geliebte, es ist vielleicht sehr äußerlich gesprochen und wird von den Männern, die jetzt die Passion des Herrn recht auszudeuten verheißen, als ein sehr schwächliches Christentum verworfen und verurteilt, wenn ich sage: Und wer bloß das äußere Leidensbild ansieht, wie es keine Farbe darstellen und kein Meister ausbilden kann, schon der hat etwas von Leidensfrieden und Leidenstrost. Verschmäht es nicht, lasst euch den Wink eines Mannes gefallen, der nicht umsonst in das Bild des Gekreuzigten hineingesehen zu haben glaubt, lasst es euch nicht verdrießen, das äußere Bild so lange anzusehen, bis es aus der Niedrigkeit zur Verklärung wächst und ihr die Züge seht, die ihr bereitet habt: euer Leid, Not und Schmerz, und über dem allen steht das Wort: Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde.

1.

Nachdem er diese Wissenschaft durch Gehorsam erworben und diese Weisheit im Leiden sich verschafft hatte, rief er, der ärmste unter den Menschenkindern: Mich dürstet. Hat er sich nicht geschämt, so Kleinliches zu klagen? Er, der der Welt Sünde trägt, nimmt an solcher Armut noch teil? Ist es ihm nicht zu gering, dass er, der jetzt Hölle, Himmel und Erde um sein Kreuz geschart und im Entscheidungskampf begriffen sieht, solch ein armes Leid der Welt, die es im Gedächtnis bis ans Ende bewahren wird, bittend gesteht? Solche Größe – solche Kleinheit, solche Höhe – solche Ärmlichkeit, solcher Reichtum der Gottbeschlossenheit – und solch armseliges Wort –, damit ich es wüsste: Er kennt auch diese Not des Erdenlebens, und mich des tröste: Gleichwie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Es ist hier nichts Transparentes, über die irdische Art hinaus Verklärtes, Weltfernes, es ist hier die ganze armselige Art dessen, der die Heimat uns neidete, da er nicht wusste, wo er sein Haupt hinlegen konnte, des Königs, der uns um den Bissen Brots und um den Becher kalten Wassers glücklich preist, weil er an beidem Not leidet in seinen Ängsten. Der den reichen Mann in der Hölle bitten lässt, dass Lazarus das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle Flamme und Pein, der spricht jetzt so gar arm: Mich dürstet –, damit ich ein Herz zu ihm fassen und die ganze Ärmlichkeit meiner Tage ihm gestehen möchte. O nur kein Goldbild, an das man sich nicht wagt, nur keine verklärte Majestät, zu der man ein Herz zu fassen nicht die Freudigkeit hat, sondern die ganze arme Menschlichkeit: Er ist unter uns wie ein Diener, das ganze Leid der Welt in ihrer tiefsten Erniedrigung, damit ich mit meiner ganzen Kleinlichkeit und mit der Ärmlichkeit meiner Sorge zu ihm gehen, ihn beim Wort nehmen und sagen könne: Weißt du nicht, wie Erdenleid und Gottverlassenheit so nah aneinander rühren? Hast du es nicht erfahren, was es heißt, heimatlos auf Erden und im Himmel ausgetan? Kann ich dich nicht daran erinnern, dass du ganz, ganz in Erdenleid versunken warst, damit du auch meines Erdenleidens, ein barmherziger Mitpilger, ein gnädiger Freund, gedenken möchtest.

Das ist es, Geliebte, weswegen wir heute bei dem Wort anbetend niedersinken: Mich dürstet. O, Gottes Sohn hat sich nicht geschämt, so arm zu werden, damit wir Menschenkinder reich sein dürften. Der den Himmel kann verwalten, ist so trostarm, so lebensbedürftig geworden, dass er ruft: Mich dürstet. Indem ich so den Mut habe, die Kleinigkeiten meines Lebens zu ihm zu bringen, bete ich ihn an, dass kein Wort der Klage über seine Lippen kommt. Wer wollte es ihm verargen, wenn er sagte: Bin ich nicht der Fels, der mitfolgte, von dem Tausende tranken in der Wüste, und nun verschmachte ich im Unglück? Wer wollte ihn darüber schelten, wenn er sagte: Tausende habe ich gesättigt und nun muss ich darben; wie viele Tagelöhner sind in meines Vaters Hause, die Trankes die Fülle haben, und ich verschmachte. Aber kein Wort der Klage, damit man wisse, Gehorsam ist stärker als alle Pein und die Treue des Leidens ist größer als das Leiden selbst. Er hat es bekannt, dass ihn dürstete, aber beklagt hat er's nicht. Und wenn nun deine und meine Seele, ach so müde, klagt, weil der Abend so aussichtslos in die Nacht hinein sich dehnt und der Morgen so trübe heraufkommt, und wenn wir unsere Tage dahinschleichen sehen in Leid und unsere Nächte in Trübsal, dann wollen wir wenigstens zu lernen suchen, was er uns lehrte: Leiden bekennen, aber nicht über sie murren. Leiden bekennen ist nicht Unrecht, über Leiden murren ist Anklage Gottes. Seht hier den Heiligen, der ganz gelassen bleibt! In deiner Dürftigkeit tröste dich seine Armut; bei deinem Unmut strafe dich seine Gelassenheit. Und, meine Christen, es ist vielleicht ein äußerliches Ding, aber doch ein löbliches: was tust du eigentlich in der Fastenzeit auch im Äußeren? Äußerlichkeiten können Innerlichkeiten verbergen, aber auch Innerlichkeiten anzeigen,

Innerlichkeiten vortäuschen, aber auch beweisen. Was brichst du dir in diesen Wochen ab, was entsagst du dir, den armen Gliedern der Gemeinde zugut, den Verlassenen, den Brotlosen, den Erquickungsarmen und Heimatfremden, was tust du für sie? Wenn nur die wenigen, die hier zusammen sind, so zusammenstünden, gegen Übertreibungen in christlichen Kreisen in Wort und Werk zu zeugen; wenn wir in Schlichtheit auf äußere Genüsse, so erlaubt sie sein mögen, verzichteten, wäre das nicht auch eine Nachfolge unseres Herrn? Nichts Erkünsteltes, nichts, was nach Heiligkeit riecht, aber etwas aus Innerlichkeit heraus: ich kann mir's versagen, ich freue mich darüber, dass ich hier meinem Heiland ein wenig danken darf.

2.

Als er das Wort: „Mich dürstet“ in diese Weit hineingerufen hat, da kam unter dem Spott seiner Feinde und unter dem Gelächter seiner Verfolger einer und der andere heran und reichten ihm den Isopstengel und den Schwamm mit dem Essigtrank, und er hat ihn genommen. Welch eine Demut, so sagen wir weiter, nachdem wir Gehorsam, Gelassenheit und Anspruchslosigkeit des Heilandes kurz berührt haben. Welch eine Demut – der Herr lässt sich von seinen Feinden erquicken! Wir nehmen keinen Gruß von dem, der uns beleidigt hat, und halten es für ehrenhaft, wegzusehen, wenn unser Gegner sich zu uns gesellt; und die erwartende Liebe, die von dem, der uns einst schwer war, sich etwas geben lässt, ist uns sehr fremd, und am Abend sprechen wir voll Genugtuung: ich habe an mich gehalten und lieber gedarbt, als dass mein Feind mich labte. Aber er, der der Welt Sünde trägt, lässt von der Welt, die ihn erwürgte, sich laben. Das Lamm Gottes ohne Schuld, das da Heimat, Heimatfrieden, Vaterliebe, Heimatglück, Lebenskraft und alles einer Undankbaren, feindlichen, gegensätzlichen Welt opferte, das Lamm Gottes lässt von seinen Feinden sich erquicken. Sieh', du warst auch dabei, und ich fehlte auch nicht, da man den Mann der Schmerzen mit Essig labte, auch wir haben ihm auf sein schweres, bitteres Flehen ein wenig gedient, freilich ärmlich genug. Und als ob er der Welt sagen wollte, es ist alles vergeben und vergessen, erlassen und verziehen, lässt er von ihr sich laben und von dir und mir. Was hast du, was hab' ich je in unserem langen Leben tun können, um ihn ein wenig zu laben, was habe ich ihm bereiten dürfen, um ihn ein wenig zu erquicken, ihn, der da spricht: dass der Becher kalten Wassers, dem Geringsten gegeben und gegönnt, nicht unvergessen und unvergolten bleibe? Derselbe Herr, der am Tage seiner entscheidenden Zukunft mit großer überraschender Güte sagt: Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt, gibt uns die Erlaubnis und spricht uns die Zusage, dass wir ihn tränken dürfen und er sich von uns erquicken lassen will. Dafür wollen wir ihm danken und wollen jetzt sinnen, wie wir ihn erquicken. Besinne dich nicht lange heute Abend! Vielleicht hast du in der Ferne einen Menschen, mit dem du seit Jahren zürnst, nicht als ob es ein äußerlich sichtbarer Zorn wäre, man hat sich gegenseitig aneinander gewöhnt, aber im tiefsten Innern ist eine Verstimmung; sobald sein Name genannt wird, glimmt es in dir auf wie Zorn und Hass. Setze dich an diesem Abend, weil vielleicht der Morgen dir nicht mehr gehört, hin und schreibe deinem Feinde! Das wird ihm wohl tun und ihn erquicken und du hast Jesum damit gelobt. Du wohnst bei irgend einem Familiengenossen – bekanntlich ist es weit leichter mit Fremden als mit Hausgenossen freundlich zu verkehren – dieser Mensch irrt dich, er teilt deine Ansichten nicht, er widerspricht dir, seine ganze Art sagt dir nicht zu – wenn du heute Abend recht von Herzen ihm die Hand geben könntest und ihn freundlich ansehen wolltest, sieh, dann hättest du Jesum erquickt. Und was in deinem Leben als Bitterkeit sich findet, Misstrauen

und Missverständnis, die beide zu Missverhältnissen heranwachsen, das und was dich sonst ängstet und quält an deinen Nächsten, das tue weg! Jesus spricht: Mich dürstet. Er lässt sich von dir erquicken.

Der aber, der also gesprochen und in sein heiliges Wort den ganzen Ernst seines Schmerzes und seiner Bedürftigkeit gelegt, wohnt jetzt in ewigem Frieden, da es heißt: Ihn wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf ihn fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; und ihn umgeben alle diejenigen, die aus dem heißen Verlangen ihrer Seele nun aus dem Durst nach Wirklichkeit der Erquickung zur Freude gelangt sind; denn: Das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Seht, meine Geliebten, wenn wir Diener Jesu, des Gekreuzigten und Erhabenen, nicht mehr mit der ganzen Fülle persönlicher Überzeugung seine Passion verkünden dürften, dann tötet und begrabt uns, es ist uns dann besser geraten! Wenn wir nicht aus tiefstem Herzensgrund, weil sein Wort unser Trost in unserm Elend war und unsere Erquickung in der Verbannung, seine Leiden bezeugen können, wie können wir der Gemeinde noch dienen? Ach, ich rechte nicht mit den Brüdern im Amte, denen die Passion langsam als Sinnbild verzieht und verdämmert, aber ich möchte sie bitten, so sehr ich sie bitten kann, weit hinaus in mein geliebtes Land: Lasst uns halten am Bekenntnis des Kreuzes! Ich möchte, so innig ich es kann und so warm ich es darf, sie alle angehen: Lasst uns der Gemeinde den ganzen Wirklichkeitsernst des Kreuzes, seiner Worte und ihres Trostes bezeugen! Mir ist es, als ob hinter dem Mann am Kreuz die ganze, arme Gemeinde sich herandrängte und tiefe in unsre Mitte hinein: Mich dürstet! Mich dürstet nicht nach Geist und Geistreichigkeit, nicht nach hohen, glänzenden, leuchtenden Worten, nicht nach Bildwerk und Klang der Erzählung, sondern nach der Wirklichkeit, dass er, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht ward! Am Wege stehen die Verschmachteteten, aus der Tiefe rufen die Hungernden, bleichwangig schreit die Not der Halbentseelten: Gebt uns zu trinken von dem lebendigen Wasser, uns dürstet. Und wir, die Diener am Wort, sollten diesen Flehruf überhören, wir, denen der Herr seine Geheimnisse immer wieder erschließt, so arm wir uns anlassen, sollten der Gemeinde das verkürzen und verkümmern, was ihr einziger Trost sein kann? Das sei ferne!

3.

Lasst mich mit kurzen Worten zusammenfassen, was ich in dieser Stunde sagen wollte Jesus, ganz Mensch, klagt seine Leibesnot, Jesus, der treue Knecht, klagt seinen Vater nicht an. Jesus, Gottes Sohn, trägt in solcher Klage all mein Leid, und ich soll lernen, klagen ohne zu murren und mich bescheiden, so lange mein Tag währt. Jesus aber, der von seinen Feinden sich trösten und erquicken lässt, sich so verdemütigt, dass die Welt, die ihn ans Kreuz brachte, ihm den Becher der Labung reichen darf, will uns lehren, wie wir lieben sollen, sonderlich aber, wie wir uns lieben und dienen und lindern lassen sollen. Die Gemeinde ruft in diesen Wochen klagend, fragend fast verzagend: Ist niemand, der mich erquicke, ist keine Salbe in Gilead und ist kein Arzt nicht da? Als einer, der auch einmal der Gemeinde hat dienen dürfen, möchte ich antworten: „Dich heilt weder Kraut noch Pflaster und dich erquickt keine Menschenrede, aber sein Wort, das alles heilt.“ Das ist aber das Wort, das unter uns verkündigt wird, vor tausend Jahren wie jetzt, und wenn noch tausend Jahre vergehen, werden etliche Arme, Ungelehrte und Ungebildete unter dem Kreuz stehen und sprechen:

Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süßer Kost,
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher Himmelsluft.

Amen

Gebet:

O Herr Jesu, der du durch dein heiliges unschuldiges Leiden Gnade bei deinem himmlischen Vater erworben und das ewige Leben uns wiedergebracht hast, wir danken dir für deine Schmerzen und Not und deinen seligmachenden Tod und bitten dich, erhalte uns ewig in der Liebe und im Lobe deines Leidens, das alle sündliche Macht in uns ertötet und alles Verlangen nach dir in uns weckt, und schenke Diener und Zeugen deines Leidens, deines Todes und deiner majestätischen Heimkehr und Regierung. Erquicke das arme Volk mit dem Trost von deinem Kreuz und lass dir dienen von denen, die dich verließen! Schenke ringsum eine selige, ernste Passionszeit, gib den Häusern das Zeichen des Kreuzes und den Herzen den Ernst der Kreuzesnachfolge! Lass uns in dir bleiben, du guter Weinstock, als Reben innig, eng und ernst mit dir verbunden! Durchströme mit deiner Lebenskraft alle Müden, erquicke mit deinem Lebenswort alle Trostarmen, lass bei den Heimatlosen dir gefallen zu wohnen und alle Verlassenen nimm du als Freund an dich. Endlich aber, wenn unsre Passion zur Neige geht und unser Leben im Leiden langsam verrinnt, verleihe aus dem Kreuz die Krone der Triumphierenden und aus der Schmerzensklage den Dank der Jubilierenden und aus der Heimatferne das Lob der zur Heimat Gelangten, alles um deiner ewigen Erbarmung willen!

Amen

V.

**Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani?
Das ist verdolmetscht:**

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich erlassen?

Markus 15,34

Hohepriester ohne Tadel,
Lebensfürst von großem Adel,
Licht und Herrlichkeit entfalten,
Segnen heißt dein hohes Walten.
Segnend trittst du mir entgegen,
Und so wünsch` ich einen Segen,
Einen Nahm an meinem Grabe,
Dass ich dich geliebet habe!

**Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu
Christo, jetzt und allezeit und einst in der Stunde des Scheidens.**

Amen.

Gemeinde Jesu! Unsre alten Väter haben ein gutes Wort gesprochen, wenn sie die hohe Passion des Herrn mit den drei Teilen des Tempels Salomos verglichen. Zuerst der Vorhof, in dem alles licht und klar, durchsichtig und deutlich war; das ist vielleicht ein Wort wie das: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Da weichen die Schatten und schweigen die Sorgen, und es ist sehr licht und freundlich. Und das Heilige, das schon nicht mehr sein Licht aus ihm selber empfing, sondern durch den siebenarmigen Leuchter beglänzt und bestrahlt war, das ist vielleicht ein Wort wie das: Es ist vollbracht, da ein Bettler ein König und ein Landflüchtiger ein Eroberer des Himmels und ein Ausgestoßener als ewiger Sieger sich erweist. Aber im Allerheiligsten war es ganz dunkel, da drang kein menschliches Auge in die Verborgenheit, in der zu wohnen sich Gott gefallen ließ, und niemand wusste das Geheimnis dieser Unnahbarkeit zu enträtseln und zu deuten.

➤ Und in dieser Stunde stehen wir im Allerheiligsten, da Finsternis Gottes thront und vor seinem Angesicht es Nacht wird, und wir hören das Wort der Klage aus dem Munde des heiligen Gottes: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Da seine Feinde ihn verspotteten und höhnten, da trug er alles mit Geduld, und da seine Freunde verrätend, verleugnend, verlassend sich erwiesen, da hat er das Brot mit Tränen gegessen und geschwiegen, als aber der Vater sein Antlitz verhüllte in

demselben Maße, in dem die Finsternis der Sünde, des Todes und der Hölle triumphierend aufjauchzte, weil es ihr gelungen war, vom Herzen des Vaters den Sohn zu reißen, da hat er das Schweigen des Gehorsams gebrochen, und aus der Tiefe hat sich der Wehruf losgerungen, über die Erde hinzitternd, zum Himmel langsam dringend, durch die Jahrtausende nie verhallend, weiter gepredigt, so lange Menschen noch von Angst und Not reden, der Klage- und Schmerzensruf: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? So hoch bedeutsam erscheint den Evangelisten dieses Wort, dass sie seinen Klang festhalten, und dass unter dem Kreuz zwei so entlegene Charaktere wie Matthäus und Markus einander die Hand reichen, um dieses Wort mit ehernem Griffel, bebenden Herzens und tränenden Auges der Gemeinde aller Zeiten zu überkommen. Wir wollen in dieser Stunde anbetend – der Kirchenvater Chrysostomus sagt einmal: in Staub geworfen – versuchen, dieses Wortes Tiefe und Grund zu erfassen, damit es einst uns ein Licht auf unserm Wege und für unsern Fuß eine Leuchte werde, wenn unser Weg im Dunkel sich verliert und unser Fuß in Finsternis zu straucheln droht.

Nicht mehr ein eigenes Wort hat der Herr in der schwersten Stunde, die ihn umgab, geprägt, sondern er hat auf alttestamentliches Schriftwort zurückgegriffen, wie sein königlicher Ahne David, von seinen Feinden umdrängt, von seinen Freunden preisgegeben, von Gott nicht mehr gehalten und geschützt, in den Klageruf ausbrach, den wir im 22. Psalm lesen. Für diesen Schmerz hat er kein eigenes Wort. Nicht mehr wagt er, zum Vater sich zu nahen; denn die väterlichen Gedanken sind ihm verborgen, und das Antlitz des Vaters ist umwölkt und von Zorn erfüllt. Das sind keine schlechten, menschlichen Gedanken, keine Eintragungen in Gottes Weise und Wesen, das sind Tatsachen ohnegleichen: der Vater ist der zürnende Gott heiliger Art. Er sieht jetzt in dem Sohn die Sünde der Welt mit ihrer Auflehnung gegen des Vaters Willen, mit ihrem Trotz gegen des Vaters Wort, mit ihrer Untreue gegen des Vaters Weg verkörpert. Gott sieht in dem Bild des leidenden Knechtes alles, was gottwidrig, gottfern und gottlos ist, verleiblicht; jeder Zug im Antlitz des Sohnes, jede Furche des Schmerzes, die seinen heiligen Leib durchnarbte, alles Leid, alle Menschenungerechtigkeit ist in dieser Stunde, so meint der Apostel und so glauben wir, in Jesu verleiblicht. Gott hat den, der von der Sünde keine Ahnung hatte, von dem sie tausend Ewigkeitsfernen geschieden war, der in Sünde sich nicht hineindenken konnte noch sie nachempfinden, Gott hat den für uns zur Sünde gemacht. Und darum hat sich sein Antlitz von ihm gewendet. Wir reden in Geheimnissen und wollen nicht durch eine feste und sichere, mehr auf Worte und Begriffe als auf Anbetung gehende Ausbeutung entscheiden, aber wir wollen statt vieler Auslegung unser Wesen und seine Art, unsre Untreue und ihren Trotz unter dem Kreuze sich anranken und aufwachsen sehen, wie dieses furchtbare Schlinggewächs seine Kraft und Leben aussaugt und ausdorrt, und dann wollen wir begreifen, wie der Vater dem Sohn sich entzieht und wie dem Sünder der Heilige zürnt. In der Stunde, in der Gott zu zürnen aufhört, hört er auf zu sein, und wenn er nicht mehr sich selbst behauptet, dann ist seine Liebe Schwachheit und seine Güte oberflächliche Charakterschwäche. Wer nicht zürnen kann, kann auch nicht lieben, und wem nicht die Flamme des Zorns das Antlitz tötet, dessen Antlitz wird auch nie der Liebe zugänglich sein. In der Stunde hat Gott ein ihm unbewusstes Geheimnis erfahren: was es um Sünde und Sündennot sei. Da hat er sich von seinem Sohn gewendet.

1.

Aber wenn es erlaubt ist, dass der Staub vom Ewigen und der enteilende Mensch vom Bleibenden redet, so liegt doch in dem einen Wörtlein *mein* – im Hebräischen ist es gar nur der Buchstabe „i“ – eine merkwürdige, große, reiche Hoffnung, als ob der Sohn hinter dem Zornesernst des Vaters und hinter der Majestät richterlicher Scheidung Friedensgedanken sähe. *Mein* Gott, so ruft er, weil er ahnt, dass der Bund, den die Ewigkeit zwischen ihm und seinem Vater geschlossen hat, der Bund, der den Vater nur durch den Sohn leben lässt, wie den Sohn nur im Vater, nie hat getrennt sein können. Wenn hinter dem Unwetter, das da grollend über unsre Fluren zieht und hinter dem nächtlichen, düstern Gewölke, das über deinem Hause steht, ahnungsreich der Regenbogen sich wölbt und die Bläue des Himmels hervorlugt aus all dem nächtlichen Grauen und all der finstern Schrecknis, so leuchtet aus des dräuenden Gottes zornigem Antlitz etwas wie Mitleid, so wie es ein armes Weib einst gesagt hat: Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben. Das spürt unser Herr am Kreuz, dass hinter dem Zorn das Erbarmen lebt und hinter dem Schreck des Zorns die Liebe langsam wieder zu Wort und Recht kommt, und darum wie ein Ertrinkender mit letzter Hand das Rettende ergreift, und wie eine Rebe, ehe sie verdorrt, schüchtern noch einmal an den Weinstock sich schmiegt, so hat indem *mein* der Sohn an den Vater sich angeschlossen; und der Hebräerbrief sagt: Er ward erhört, dieweil er Gott in Ehren hatte.

Lieber Christ, wenn es dir in diesen Tagen sehr bange um die Seele ist und der Trost sich dir entzieht und die Angst wie eine große Gewalt in dir erwacht und du spürst, was es heißt, mutterseelen allein auf Erden wandeln, dann flüchte dich in das eine Wörtlein *Mein*, *mein* und höre, wie er spricht: Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Den kein Tod nicht töten und kein heiliger Ernst des göttlichen Vaters vertilgen konnte, den schau in dieser Passionszeit mit Glaubensblicken an: als du das *Mein* sprachst, da hast du auch an mich gedacht, als du vom Zorn in die Liebe dich flüchtetest, hast du auch mich aus dem Zorn in die Liebe gerettet. Verlassen eine kleine Zeit – auf ewig gekrönt, hast du deines Wortes dich erinnert: Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Ach, was ist dieses Königswort eines Verworfenen und dieses Rettungswort eines Verlorenen und dieses Trostwort eines Heimatlosen und Verirrten deiner und meiner Seele! *Mein* Erbarmer sprich mir du dies in allen Nöten zu! *Mein* Gott, *mein* Gott.

2.

Und wenn er, in dessen Mund kein Betrug war und durch dessen Herz kein Falsch ging und der da allezeit rein war, ängstlich fragt: Warum hast du mich verlassen? dann, in Christo Geliebte, lasst uns wie ein Mann aus dem sicheren Verlies unserer Gedankenlosigkeit und aus dem Versteck unserer Andachtsferne und aus der Geborgenheit der flüchtigen Minute hervortreten und sprechen: Ich bin die Ursach' aller solchen Plagen. Übertreibe ich, o Seele, wenn ich sage: Für die Ewigkeit geschaffen, vertraust du dich dem Versteck der Minute? Sehe ich allzu schwarz, wenn ich dich und mich mahne vor dem Flammenauge des richterlichen Gottes? Verbirgt diese Hülle, Leib geheißen, die heute Abend abgestreift sein kann, dass du allein stehen musst. Es gehört mit zu den größten Blendwerken satanischer Gewalt, dass er, der alte Verführer, uns unter einer Fülle von Feigenblättern der Selbstentschuldigung und Selbstbeschönigung sicher wohnen lässt, während er die gnadenreichen Verheißungen Gottes uns nicht brauchbar erscheinen lässt. Nein, wir, die wir so gerne vor uns selber uns verbergen, wollen

hervortreten und sprechen: Um meinetwillen verlassen. Mehr will der Heiland heute nicht von uns hören, als dass wir wie ein Mann uns auf die Seite der Verlorenen stellen. Das ist es, was ich, so oft ich nur vermag und kann, allen, die es hören mögen, einprägen, und es ist das größte und ehrenhafteste, zur Sache eines Verlorenen sich zu stellen. Zum verklärten Christus, den die Griechen gerne sehen wollten, dein Mann der Weisheit, über den die Schriftgelehrten sich wunderten, zu dem König, den das Diadem schmückt, sich stellen ist leicht, – der Mensch verlangt nach Glanz und sein Schimmer gelüstet ihn. Die Zeiten sind endgültig vorüber – wir haben keinen König in Goldglanz und keinen majestätischen Sieger in strahlendem Diadem, wir kennen keinen wunderbaren Weisen, vor dessen Reden der Mund der Weisheit verstummt. Die Zeiten der Glorie sind vorbei, die Zeiten der Verlorenheit steigen herauf, die Zeiten, da sie den armen Christus kreuzigen, ihm die Nägel der Kritik durch Hände und Füße treiben, den Dornenkranz der Verleugnung ihm aufs Haupt drücken, – die Zeiten sind da und ich ermahne euch und mich: Steht zu der Sache des Verlorenen!

3.

Wenn er nun fragt: Warum hast du mich verlassen, Gott, mein Gott? dann tritt herfür, Gemeinde Jesu, die er in seinen schwersten Stunden fürbittend umfasste, an die er in seiner Todesangst mit großer Treue dachte, für die er sein heiliges Leben und Blut Tropfen um Tropfen gewagt hat; dann tritt hervor, wenn du nicht zum Vorwurf der Untreue den der Feigheit fügen willst und sage ganz einfach: Um meinetwillen bist du verlassen, aber ich will bei dir bleiben. Es hat mich einmal mächtig ergriffen, als ich auf einem einsamen Gottesacker im Württembergischen das Wort las am Grabe einer Jungfrau: Diese war auch mit dem Jesu von Nazareth. Das sind die Helden, die die Welt erobern, die Charaktere, die die Welt gestalten, die Persönlichkeiten, vor deren Tritt ein ganzes Weltsystem in Staub zerfällt: auch mit dem Jesus von Galiläa

Und wenn der Heiland in seiner Todesangst weiter fragt: Warum hast du mich verlassen? dann sage nicht bloß, dass du schuld daran bist, sondern auch, dass du der Zweck dazu bist: Dass ich möchte trostreich prangen, hast du sonder Trost gehangen. Nicht bloß, Gott sei ewig gebenedeit! der Grund der Verlassenheit bin ich – wo bliebe dann mein Leben und meine Seele? – sondern der Zweck der Gottverlassenheit. Darum hat Gott seinen einigen Sohn nicht verschontet, damit in meiner armseligen Todesstunde sein Engel meine Seele heimwärts trage und die Gehilfen der Freude mein armes Leben krönen und den Ausgang froh machen dürfen, da der Eingang oft so tränenreich gewesen ist. Darum war er von Gott verlassen, damit du und ich, wenn alles sich uns entzieht, getrost sagen können: Bleib' mir nur auf dieser Erden nahe, wenn mein Tag sich neigt. Sind das – ich frage dich, Gemeinde Jesu, mit deinen Zweifeln, Bedenken, Kleinlichkeiten, – sind das Erfindungen? Und wenn es Erfindungen wären, so stünden sie unter der Gewalt des Wortes im Hebräerbrief: Er ist einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Der Erfindung schließen wir uns vollinhaltlich an, in dieser Erfindung wollen wir leben und leiden, siegen und bleiben, aus dieser Erfindung sollen Ströme der Gnade auf unser armes Leben, auf unsere arme Kirche niedertauen.

Lass mich, Gemeinde des Herrn, anbetend zusammenfassen das Geringe und Arme, was ich habe sagen dürfen: Zorn Gottes über den Sohn des Gehorsams, weil ich Gehorsam und Treue brach; Zorn Gottes, Fluch über den Sohn der Liebe, weil ich die Liebe vergaß und Fluch verdiente. Aber durch Zornesglut und Stromesflut und Feuerglut

und Gewalt der Hölle bricht der Glaube des Sohnes hindurch und die zitternde Hand klammert an den Saum des göttlichen Gewandes sich an und spricht: Mein und wiederholt es: Mein. Und nun will ich alles gestehen und will ihm sagen:

Milder Jesus, König, siehe,
Dass ich Grund war deiner Mühe,
Dass ich deinem Zorn entfliehe,
Hast gesucht mich unverdrossen.
Hast dein Blut für mich vergessen,
Nicht umsonst sei es geflossen.

Amen.

Gebet:

O Herr Jesus, der du auf diese todesbange Frage jetzt längst die Antwort hast, da viel tausend treue Seelen dich zu ihrem Freund erwählen, der du im oberen Heiligtum von des Zornes Größe und dem Schreck des Todes erlöst in ewiger Freude thronst und herrschest, vergiss es nicht, welcher Schreck die Gottverlassenheit und lass nicht aus dem Sinn, welche Furchtbarkeit es sei, von Gott geschieden zu sein, und bete für mich und meine Kirche, wenn wir in äußersten Fernen, ganz geschieden von Freude und Frohmut am Saum der Wüste zu verschmachten drohen! Bete für mich und für alle, die deinen Namen lieben, und für die Tausende, die deinen Namen fliehen, und für die ganze arme, dich verlassende Welt! Bete, o Jesu, dass am Ende des Weltenausgangs und an der Pforte der Ewigkeit Lob und Preis geopfert werde und alle Zungen bekennen mögen:

Eines hat mich durchgebracht,
Sein, dass du wardst veracht't.

Amen

VI.

Es ist vollbracht!

Johannes 19,30

Sei begrüßt uns, Christo, du einiger Trost,
In dieser Zeit deiner Leiden groß.
Gib den armen Sündern Barmherzigkeit
Und uns allen die ewige Seligkeit!
O du hochgelobte Dreifaltigkeit,
Dich preist die ganze Christenheit.
Erlös' uns durch des Kreuzes Bitterkeit!
Mach uns selig, o Herr, in Ewigkeit!

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, jetzt und allezeit und einst in der Stunde des Scheidens.

Amen.

In dem Herrn Christo Geliebte! Das ist ein königliches Wort, das der scheidende Heiland vom Kreuz in diese unfertige Welt, in diese zerklüftete, unruhvolle Zeit hineingerufen hat. Wie eine majestätische Ruhe, die da über allen wild empörten Wassern schwebt, so dass die Wellen schweigen und die Stürme nimmer brausen und alles, was unruhvoll ist, zu seiner Ruhe kommt, so hat der Herr dieses wundersame Wort gerufen: Es ist vollbracht.

1.

Es sei uns dieses Königswort zuerst ein Wort seligster Erinnerung, gemahnt es uns doch an die ferne, hinter uns liegende, wie ein Traum verflossene Zeit, da der Meister aller Schöne – Gott der Vater – das ganze Werk der Schöpfung mit dem Liebesblick, aus dem heraus er sie geschaffen hatte, übersah und über dieses ganze Werk sein wunderbar befriedigendes und friedespendendes Wort sprach: Siehe, es ist sehr gut. Da die Morgensterne fehllos ihm jauchzten und alle Himmel sündenlos ihm dankten und alle Weiten der Welt und alle Breiten der Meere und alles, was Odem hatte, in einem wunderbaren Hymnus des dankenden Lobpreises sich erging, da konnte er sprechen: Es ist vollbracht. Das Amen des Schöpfergottes ward in tausend Disharmonien aufgelöst, und der Reichtum seiner Friedensgedanken durch furchtbare Nebengedanken zerstört und zerrissen, da aus der Tiefe ein anderer Wille denn der seine sich erhob und Welten vorgaukelte, die nie vorhanden waren, Güter anpries, die kaum begrüßt, wieder

entschwanden, Herrlichkeiten darbot, die den enttäuschten, der ihnen nachhing. Aus der Tiefe, wie das Gewölk aus dem Abgrund des Meeres langsam am Horizont aufsteigt, erhob sich der Wille gegen ihn und das, was Gott sehr gut geheißen hatte, ist nun ein Land der Tränen und eine Erde des unstillbaren Wehs und ein Meer von Wirrung und Trübsal geworden. In diese Erde der Zerstörung, in diese Welt voll ungeheiliger Triebe, in all diese Imaginationen, die den Menschen so von der Wahrheit ablenken und dem Schatten zuschwören, trat gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, der ewige Knecht Gottes mit der Willigkeit, die furchtbaren Träume durchzukosten und die nächtigen Schatten durchzuleben und die abgrundtiefen Fernen durchzuwandeln. Und nun er am Kreuz den letzten Pfad durch Nacht und Finsternis geschritten und den letzten schweren Traum der Gottesferne durchlebt und die ganze Schattenwelt der von Gott losgelösten Dinge verkostet und durchlitten hatte, sprach er über die entsündigte Erde, die das Blut ihres Bruders getrunken hatte, und über diese ganze Welt, um die er, wie um eine Braut, mit Blut und Tränen geworben hatte und die ganze, ganze Zeit bis in die fernsten Fernen der Einigkeit, über dein und mein Leben, so bruchstückweise und so zerrissen es ist, sein Königswort: Es ist vollbracht. Und ob die Erde noch so voll Tränen ist, über ihr wölbt sich das Verheißungswort: Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda! Und ob noch soviel Angst und Sündennot und Todesschatten über diese Zeit hinzieht, es leuchtet über ihr das Wort: Ich habe die Welt überwunden.

Und darum rufen wir voll Dank dem König zu: Was wir nicht sehen, das glauben wir, und was wir noch nicht erfassen, das trauen wir dir; du hast es gesagt: es ist vollbracht, hast es auch über mein kaum über die Anfänge hinausgehendes Leben hinggerufen, hast es auch über meinen im Dunkel beginnenden, im Dunkel endenden Tag gnadenreich bezeugt. „Ich trau es dir, stärk du den Glauben mir, ich lass mich für und für nur deinen Händen.“ Das ist das Wunderbare, wenn er, der uns heute Rückschau tun heißt auf den Tag schöpferischer Freuden und einen Blick tun lässt in den Tag leidensgehorsamer Siege, uns auch hinüber auf den Tag blicken lässt, da zu dem Amen des Vaters und zu dem Amen des Sohnes das Amen des heiligen Geistes sich gesellen darf und soll und es heißen wird: Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen, es ist voll geschehen, es ist alles neu geworden. Auf der einen Seite der Unglaube, der die Welt, aus Zufall geboren, in einem jähen Zufall enden lässt; auf der andern Seite Kleinglaube, der mit dem armen Weibe spricht: Ich sehe meinen Herrn nicht und weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Auf der einen Seite die bewusste Irrung: Wie könnte der uns helfen, was sollte der uns nützen? Auf der andern Seite die Zaghafte: Wir hofften, er sollte Israel erlösen. Auf der einen Seite die große Frage, die sich in Rätseln nicht genug tun kann, um in endloser Verzweiflung zu schwelgen, auf der andern die große Klage: Du bist mir worden ein Born, der nicht mehr quellen will. Und in der Mitte zwischen Halbgläubigkeit und Unglaube, zwischen Unglaube und Kleinglauben, höchster Verzweiflung und tiefster Verwirrung der Mann, der da sprechen kann: Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Es ist vollbracht. Gemeinde Jesu und einzelne Seele in ihr, die ihr einsam geht in diesen hohen Tagen und trostarm euer Leben wie eine furchtbare Aufgabe Tag um Tag abwickelt, die ihr nicht froh sein könnt des Tages und nicht froh der letzten Stunde, nehmt das Wort zu Herzen, das ein König gesprochen, für das er seine Ehre verpfändet, seine Persönlichkeit eingesetzt hat, schreibt es in eure Seele, grabt es ein in die Steine eures Gedächtnisses und lasst es nie von euren Augen kommen: Es ist vollbracht – es ist alles zu seinem Ziel gekommen.

Wenn aus vergangenen Tagen unbereute Sünden wie mächtige Gespenster hervor sich wagen, und aus den Gräbern, in denen ihr sie beschlossen glaubtet, alte

Erinnerungen in schreckhafter Gestalt sich erheben, wenn euer ganzes Leben so nichtig ist, nur beredt, euch zu verklagen, dann haltet ihm das Königswort vor! Es ist vollbracht, er hat bezahlt, er hat gebüßt, er hat der ganzen Menschheit Sünde so lange getragen, bis der nun versöhnte, in seinem gerechten Zorn gestillte Vater sagen konnte: es ist genug, nun gehe heim! Ich wüsste nicht, was diese Welt noch böte und könnte nicht einen Sinn ihr noch abgewinnen, wenn ich nicht das glauben könnte: es ist vollbracht. Wenn die Schatten länger werden, und der Abend näher kommt und man spürt, es ist nicht mehr wie vorher, was wäre es dann, wenn nicht aus all diesen Tagen das gnadenvolle Wort immer lichter und reicher uns zuströmte und zuglänzte: Es ist vollbracht. Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, über den die Ströme des Leidens zusammenschlagen, so du durchs Feuer gehst, sollst du nicht brennen, denn ich habe die Flammen der Gewissensnot für dich getragen, du bist mein!

2.

Nehmt dieses königliche Wort zu Herzen und denkt daran, in Christo Geliebte, dass es auch ein dienendes Wort ist. Meint ihr denn, ihr seid ihm genug, ihn Lügen zu strafen; glaubt ihr, dass eure Bedürftigkeit imstande wäre, Jesu Wahrhaftigkeit zu erschüttern? So oft in euch die Not der Einseitigkeit sich regt und euer Leben wie ein großes Bruchwerk vor euch liegt, nehmt Jesus beim Wort: Diene mir, der du's versprochen hast, vollende dein Werk an mir, du hast gesprochen: Es ist vollbracht, führe du die Sache meiner Seele. Denn wir haben nicht mit einem Heiland zu handeln, der in Goldglanz verschwommen wäre, nicht mit einer Größe, die einmal die Welt bewegte, sondern wir haben mit einem Heiland zu handeln, der da sprach: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Nimm den kummervollen Tag, bei dessen Morgen deine Klage anhebt, an dessen Abend dein Leid nicht zur Ruhe geht, nimm die unvollendete Stunde, nimm all die Unfertigkeit deines Lebens, wenn die Totenbahre zu früh vor deine Türe gestellt wird und du, erst deiner Aufgabe eingedenk, die Welt verlassen sollst; nimm all die Anklagen, die sich erheben über ein verträumtes Dasein und mahne Jesus an sein Wort: du hast gesagt: Es ist vollbracht, komme meinem Leben zu Hilfe, dass es ein Ganzes sei, lass dich als Persönlichkeit in meine Arbeit ein, auf dass durch deinen Reichtum ich reich werde! Ich meine, in der Stunde, in der das Königswort: „Es ist vollbracht“ an unsre Seele klingt, könnte uns nichts unmöglich sein, an dem Tage, an dem seine heilige Majestät so mit uns handelt, müsste auch die schwerste Aufgabe zu lösen froh uns anmuten; in derselben Nacht, in der Verzweiflung ihre schwarzen Fittiche um uns schlägt, müsste das Heil aufgehen und der Stern aus Jakob mit seinem milden Schein wieder leuchten. – Es ist vollbracht.

Es weiß niemand von uns, wann zum letzten mal dieser Lebenstag anhebt. Er beginnt vielleicht mit dem Stundenschlag wie jeder andre auch und, ehe die letzte Stunde angehoben, ist unser Leben am Ziel. Es ist etwas Merkwürdiges, mein Christ, dass du jeden Tag deine Todesstunde erlebst; eine dieser 24 Stunden ist gewiss deine Todesstunde und einer dieser Wochentage ist gewiss dein Sterbetag. Und nun denke daran, dass über deiner Todesstunde dein Herr und König sprechen wird, sprechen will: Es ist vollbracht. Da merkt man, dass es nicht auf das eigene Rennen und Laufen, sondern allein auf das abschließende Erbarmen ankommt. Da merkt man: Ein reich angelegtes Leben kann im Sand verrinnen, als wäre es nie gewesen; und seiner wird vergessen als eines Verstorbenen. Und ein andres Leben, das so kümmerlich anhob und so kärglich

fortgesetzt ward und so kläglich zu Ende ging, ist ein reiches Leben, denn Christus hat in ihm Gestalt gewonnen. Sieh, darauf kommt es an, dass wir an uns, an unsrem Naturell, an unsrem Temperament, an unsrer ganzen Wesenheit immer mehr uns in Christi Art einbilden! Man wird nicht dadurch etwas anderes, sondern ein anderer. Gott helfe dazu, dass sein Sohn uns diene mit dem königlichen Wort und dass, wenn alles in uns versinkt, er über unsrem Staube der Letzte sei! Du weißt ja, o Christ, was auf sein Karfreitagswort für ihn gefolgt ist. Ich habe Macht, mein Leben zu geben, spricht er, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Er ist am dritten Tage wahrhaftig und leibhaftig auferstanden von den Toten. Der Körper, seiner Schmerzen Zeuge und des Leidens Träger, musste um der Gerechtigkeit willen verklärt werden und er wird auch dich aus dem Grab der Niedrigung und aus dem Tag der Schmach und aus dem Weh des Vergessenseins erlösen. Du siehst die Quelle in Sommerszeiten im Sande verrinnen, der Sand nimmt sie auf, sie versickert, sie vertrocknet. Du siehst den Vogel, der in die Lüfte sich erhebt, langsam deinem Blick sich entziehen, aber die Quellen, die Christo zufließen und die Seelen, die im Heimatflug ihm zueilen, werden nicht vergehen. Es ist vollbracht. Und ihr betet mit mir in dieser Abendstunde, dass, wenn man einst an unserem Sterbebette sagen wird: Es ist vorüber, Er sagen könne: Es ist vollbracht. Und ihr betet mit mir, dass, wenn es einst an unserem Sterbebette heißt: Die Seele ist hinüber, Er sagen möge: Sie ist daheim. Dann haben wir nicht umsonst gelebt.

VII.

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Lukas 23,46

Sei begrüßt uns, Christo, du einiger Trost,
In dieser Zeit deiner Leiden groß.
Gib den armen Sündern Barmherzigkeit
Und uns allen die ewige Seligkeit!
O du hochgelobte Dreifaltigkeit,
Dich preist die ganze Christenheit.
Erlös' uns durch des Kreuzes Bitterkeit!
Mach uns selig, o Herr, in Ewigkeit!

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo, jetzt und allezeit und einst in der Stunde des Scheidens.

Amen.

Zu dem königlichen Wort, zu dem dienenden Wort das letzte, das kindliche Wort: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Der Haushalter hat Gottes Geheimnisse treulich durchgerettet und erlöst; er hat deine und meine Seele, über die sich Gott mit seinem Sohn – ach, wie viel tausendmal – bespricht, am Kreuzesstamm befreit. Es ist doch etwas Wunderbares, dass mein armes Leben, über das so wenige mit Fug und Recht reden, der Inhalt des täglichen Zwiegesprächs zwischen dem Vater und Sohn, der Inhalt des Liebeszeugnisses vom heiligen Geist her ist. Ich meine, es müsste mich königlich antun, mein ganzes geringes Leben weit erheben, wenn ich daran dächte: ehe der Morgen graut, hat der Sohn für meinen Lebenstag gebetet, und ehe die Nacht herabsinkt, hat er dem Vater seine Treue für meine Seele bezeugt. Der Haushalter hat getan, was er sollte, und der Hebräerbrief schreibt ihm gleichsam als Geleitwort: Er war treu in seinem ganzen Hause. Nun er das Werk der Welterlösung vollbracht hatte, nun er in das verfluchte Gestern den Trost der Vergebung, in das heimatarme Heute den Reichtum seiner Nähe, in das fernste Morgen die Zusicherung seiner Treue entsandt und gegeben hat, spricht er: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Wir stehen dabei und freuen uns von Herzen, dass der König, der seines Herrn Willen tat, dass der verlassene und verlorene Sohn jetzt wieder das Vaterherz findet, wir rufen ihm, als ob wir unter dem Kreuz stünden freudereich zu: Gott sei Dank, der dir den Sieg gegeben hat, du kommst jetzt heim.

Und mit der Freude, mit der die lang entbehrte Heimat als etwas ganz Neues begrüßt wird, mit der Überraschung, welche Jahrzehnte wie Ewigkeiten schätzt, ruft der Sohn aus

der Tiefe des Leidens, auf der Höhe, von der aus man die Heimat erblickt: Vater! Nun begegnen sich die Augen der suchenden und die Augen der fragenden Liebe, nun schlagen die Hände ein, die Hand des segnenden Dankes und die Hand der wartenden Treue. Nun begegnen sich die, welche die Sünde und ihr Meister voneinander schieden, nun tritt in Erfüllung, was tiefsinnig das Hohelied des Alten Bundes sagt und singt: Liebe ist stärker wie der Tod und ihr Eifer ist fest wie die Hölle, dass auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe gäbe, so wäre es alles nichts.

➤ Vater, in deine Hände. Das sind die Hände, die den Sohn schlugen, die ihn den Mördern auslieferten und unter die Übeltäter verstießen. Das sind aber auch die Hände, die vor das heilige Auge gehalten wurden, damit es nicht sähe des Knaben Sterben, und wiederum die Hände, von denen er beim Propheten sagt: Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet. In diese treuen Hände befiehlt der Sohn seinen Geist, den müde gewordenen, den umtriebenen und geängsteten, der durch die Hölle gewandert ist und durch den Tod geirrt, der durch die Erde so viel geängstet und gequält war. Und der Vater hat des Sohnes Seele angenommen, und er kam heim, und alles, was weinen konnte im Himmel und auf Erden, hat nun geklagt, dass der treueste Freund von der Erde schied. Aber hinter all der Wehklage lebt die Freude, dass es noch eine Gerechtigkeit gibt. Du wirst deinen Heiligen nicht in der Hölle lassen.

Gemeinde des Herrn! Wir haben durch die Wochen das Leiden und Sterben unsres Herrn Jesu Christi an seinen Kreuzesworten zu betrachten gesucht und begehrt, und so groß noch die Passion sein mag, die uns befohlen ist, ein Friedensklang geht immer wieder durch: Er hat's vollbracht, er ist im Frieden. Ich meine, wenn du deiner Seele heute Abend noch eine Minute gönnst, du gönnst ihr doch sonst so viele Stunden zur Zerstreung, dann sage zu ihr: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, dass mein Heiland daheim ist. Und selbst wenn ich – was Gott aus Erbarmen verhüten wolle – der Heimat ewig fern bleiben müsste und unstedt und flüchtig durch die Breiten der Erde irren sollte, eine Freude sollte mir der Feind nie rauben: mein Bruder ist daheim! Er aber ruft: Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Und er hat für dich und mich noch ein Räumlein bereitet, da auch dein und mein armer Geist und die viel bedrückte Seele Frieden haben. Darum, am Abend eines Leides und so oft wir dieses Wort hören, sprechen wir aus tiefster Seele: Jerusalem, du hoch gebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!

Vor 130 Jahren saß in einer einsamen Dachkammer in London ein hochbegabter, in seinem Leben oft verwirrter Mann, und dort in London ward er inne, dass er seinen erstgeborenen Bruder Jesus Christus gekreuzigt hatte; und da schrieb er in sein Tagebuch die Worte: Selig sind, die Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen. Es war Joh. Georg Hamann. Und auf dem einsamen Gottesacker der Stadt Karlsruhe liegt, nachdem alle anderen Gräber jetzt eingelegt sind, ein stilles, efeuwuchertes Grab, und in ihm schläft der fromme Jung-Stilling und auf seinem Grabstein steht wiederum: Selig sind, die Heimweh haben. Diese Seligpreisung gönne ich euch von Herzen. Jesus ist daheim kraft seines Gehorsams, kraft seiner Treue, wir sollen heimkommen trotz unseres Ungehorsams und unserer Untreue. Vater, in Seine Hände befehle ich meinen Geist, Er hat mich erlöst, ein treuer Gott.

Amen

Gebet:

O Herr Jesu Christe, der du aus aller Not des Leibes und des Lebens und aus aller Angst der fernen irren Wege zum Frieden der Heimat gelangtest, der du in der Heimat deiner noch in der Fremde weilenden Brüder nicht vergisdest und in der Majestät der Glorie der Niedrigkeit deiner Armen dich nicht weigerst, verleihe denen, für die wir beten, die Gnade, dass sie aus der Angst zum Frieden, zum Siege aus dem Ernst des Kampfes und zur Heimat aus der Fremdlingschaft gelangen! Wir danken dir, dass du unsere Väter und viele unserer Lieben aus der Not der Zeit zum stolzen Gottesfrieden eingebracht hast; wir preisen dich, dass du dir's gefallen lässtest, unter den Chören ihrer Anbetung zu wohnen. Verleihe auch uns, die wir noch auf dem Wege unserer Pilgrimschaft deines Preises stündlich vergessen, dass wir dereinst mit allen Heiligen und Auserwählten für deine unsäglichen Wohltaten dir danken, deine Freundschaft anbetend rühmen und bei dir in ewiger Sicherheit und gnadenreicher Ruhe wohnen und bleiben mögen, alles um deiner ewigen Zusage und Erbarmung willen!

Amen

VIII.

Memento mori!

Psalm 90,12

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen.

Eist wohl die allergrößte Gefahr, dass der Mensch, weil ihm die Heimat noch nicht wird, die Fremde als Heimat ansieht. So lange mir Heimat fremd ist, wird mir die Fremde Heimat, und ich meine, man müsse wohl jeden Abend probieren, auch äußerlich – denn äußerliche Dinge sind nicht zu verachten –, ob man denn bereit sei, von der Welt zu gehen. Schau deine Hände an, wenn du sie abends faltest, über ein Kleines legen sie dir andere zusammen. Und wenn du dich zur Ruhe legst, dann vergiss nicht: über ein Kleines legen dich andere dahin, wohin du nicht willst! – Und wenn du jetzt noch so in die Welt hinausblickst und hineinredest, so wisse, Auge, Ohr und Zunge werden bald lass und müde sein! Es ist recht gut, wenn man mitten in der Welt weltlos ist. Denke recht fleißig an dein Sterben! Schauge jeden Tag die Uhr an, sieh, jeden Tag schlägt deine Sterbestunde; denke, wenn die Woche vorüber ist: in diesen sieben Tagen war ein Tag mein Todestag. Das sind heilsame Dinge, das ist Seelsorge, die man sich selbst schuldet.

Aber, liebe Seele, der Herr hat auch gesagt: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Nun soll mir um meines Lebens Los und Ergehen, um meines Lebens Ende und Ausgang, um meine letzte Stunde, so schwer sie mir droht, nicht mehr bange sein; denn über sie ist worden längst bestimmt. Nun soll ich mich nicht mehr fragen: Wo werde ich sein, wenn ich nicht mehr sein werde, und wo werde ich bleiben, wenn ich werd' von der Erd' als ein Schatten ziehen? – sondern mich mit der ganzen elementaren Gewalt des Glaubens an das Wort klammern: Vater, ich will! Hier reicht der Flutenheld dem Ertrinkenden die starke Hand und der Sieger über Tod und Hölle dem Verzagenden seine treue Rechte, auf dass er erkenne und glaube, dass über ihm ein gnädiger Wille wohnt, der nicht sich zufrieden gibt, bis das Gewollte, bis die gewollte Seele heimkehre zu dem, der sie will. Er will seine Seligkeit mit uns teilen, nicht in Vorräumen, in die der Strahl der Sonne nur mühsam sich stiehlt, nicht in Gemächern, in denen man von ferne Lobsagung und Lobpreisung der seligen Chöre vernimmt, sondern in der unmittelbarsten Nähe dessen, der uns geliebt hat, ein Stück von ihm und ein Leben aus ihm.

Es ist niemand in diesen Reihen, der nicht irgendwie eines Heimgegangenen in dieser Stunde gedächte, und es werden unter den Älteren, so hoffe ich, wenige sein, die nicht jeden Tag an ihr eigenes Scheiden denken. Hier steht der Trost für unsere Heimgegangenen, hier die Tröstung für unser Heimgehen: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast. Wer Jesu aufs Herz gebunden ist, den lässt er nicht und wer sich Jesu anbefohlen hat, der bleibt nie verlassen, und in sein

müdes, ödes, dumpfes Leben hellt ein Stern um den andern, der Stern einer geheimen Freundschaft mit dem erhöhten Herrn. Hirten und Bischof der Seele, in dieses arme Leben leuchtet und glänzt es herein so morgenfroh und frühlingsreich und lebensrein: Vater, ich will, dass, wo ich bin, in der Majestät der Glorie, in Herrlichkeit der Verklärung, auch die bei mir seien, die Mühseligen, die Zerrissenen, die Vergessenen, die Elenden, die Geängsteten, die Traurigen, die Verlorenen, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, dass die Augen, wenn sie sich erheben, niemand erblicken, als Jesum allein. Das ist deine Seligkeit, mein Christ! Und es ist gewiss wahr, daran erkennt man die Stellung im Christenleben, wie der Einzelne die Seligkeit sich ausmalt. Der Träumer schwelgt in ihr, der Denker und Grübler lässt sie veröden, aber der Christ freut sich ihrer und wird durch sie stark, und das ist ihm die Seligkeit, dass er endlich den Saum dessen ergreifen kann, der sein ganzes Leben erfüllte. Das ist Seligkeit: ich bin bei Christo, ob es nun in der Hölle wäre, in die er mich würfe oder ob es eine unwirtliche Gegend wäre, in die er mich leitete, ob es ein herrlicher Ort ist, da ich weile, oder eine weglose Wüste: Wenn ich nur dich habe, dann frage ich nicht nach Himmel und Erde, wenn mir Leib und Seele verschmachtet: **D e i n e N ä h e** ist Seligkeit!

Und wenn du heute Abend betest, ehe du einschläfst: Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut, o so bete darum, dass du seine Herrlichkeit sehest! Wer die Herrlichkeit Jesu sieht, der gewahrt, dass alle Rätsel in ihm Frieden bedeuten und alles Weh durch ihn sich in Gnade wandelt und alle Schrecken aus ihm in Sieg sich verkehren. Je mehr ein Mensch sich ganz Sein zu eigen gibt, desto mehr werden die Rätsel in seiner Lebensführung, in der Lebensführung der Seinen, der Welt ihm gelöst. Wir brauchen Ewigkeiten, den Dank dir zu bereiten; denn diese Zeiten sind für den Dank zu klein. Du hast mich geliebt, ehe die Welt und der Welt Grund gelegt ward.

Amen